Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 53 — Herford, Mittwoch, den 4. März — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Tages-Uebersicht.

4. März.

Im Reichstag ist die Kommission für die Aenderung des Militärstrafgesetzbuches zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten.

Der Ausschuß für Regelung der Sonntagsruhe hat die gesetzliche Dauer der Beschäftigungszeit an Sonntagen festgesetzt.

Der Etat für Ostafrika und die Ruandabahn ist vom Haushaltsausschuß des Reichstages bewilligt worden.

Die zweite badische Kammer beschloß, die im vorigen Jahre abgelehnte Gesandtschaft in München wieder einzurichten.

Aus Wien wird der Rücktritt des jetzigen österreichischen Ministeriums infolge des Scheiterns der böhmischen Ausgleichsverhandlungen als bevorstehend berichtet.

Im englischen Unterhause forderte der Marineminister Churchill einen Nachtragskredit von 50 Millionen Mark für die Flotte.

Nordepirus hat sich selbständig erklärt.

Dr. Hubertus Voß, der Bischof von Osnabrück, ist, 73 Jahre alt, gestorben.

Der Kardinal Kopp-Breslau ist in der Nacht gestorben.

Dr. Braz ist zum neuen Präsidenten von Brasilien gewählt worden.

Stimmung der Berliner Börse.

3. März. Die schwache Tendenz, die bereits gestern zutage getreten war, hielt auch heute noch an, hauptsächlich verstärkt durch politische Beklemmungen; und so kam es auf der ganzen Linie zu Kursrückgängen, die teilweise sogar ziemlich beträchtlich waren. Es büßten Montanaktien bis zu 4 Prozent, Eisenbahnaktien bis 1 Prozent, Nebenwerte bis 4½ Prozent ein. Schiffahrts- und Bankaktien waren hingegen bei kleinen Schwankungen ruhig, deutsche Anleihen und Elektrizitätswerte matter. Besonders aber war der Kassamarkt weiter schwach. Tägliches Geld stellte sich auf 4 Prozent, der Privatdiskont zog um ein Achtel auf 3 drei Achtel Prozent an.

Die werdende Welthandelsgesellschaft.

Aus den gescheiterten Versuchen, trotz der behördlichen Absage, doch noch eine Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in San Francisco durchzusetzen, scheint schließlich eine andere Frucht reifen zu sollen. Jene Versuche haben die Stimmung für die Ausdehnung des deutschen Welthandels auf alle Fälle stark belebt. Und wenn es nicht gerade San Francisco ist, so können ja noch viele andere Gelegenheiten sich bieten, bei denen sich Deutschland empfehlend in Erinnerung bringt. Die Organisation, die sich für die Beschickung der Ausstellung in San Francisco gebildet hatte, mußte ohne positive Ergebnisse aufgelöst werden. Jetzt steht die Gründung einer anderen Organisation bevor, die den deutschen Welthandel im allgemeinen zum Objekt ihrer Tätigkeit machen will. Es ist aber in der neuen Organisation viel von der gleichen Stimmung wie in der alten und es sind auch teilweise dieselben führenden Geister. Vor allem gibt der Name des Direktors Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie dem Unternehmen ein vertrauenerweckendes Gesicht.

Aufgaben genug gibt es auch für eine solche Gesellschaft zu lösen. Vielleicht wäre schon die Frage von San Francisco nicht so rein negativ beantwortet, wenn sich für ihre Beschickung eine länger bestehende allgemein orientierte und weiterverzweigte Organisation hätte einsetzen können. Um solche schöne Gelegenheiten künftig nicht wieder zu verpassen, wird die Welthandelsgesellschaft schon einmal grundsätzlich das ganze ausländische Ausstellungswesen im Auge behalten können. Sie wird ferner zur Kontrollstelle werden, wo die Auskünfte über Fortschritte und Rückschritte des deutschen Handels draußen, über gute oder schlechte Aussichten für ihn, über wichtige Vorgänge und Veränderungen in der Wirtschaftspolitik fremder Staaten zusammenlaufen. Und durch die Gesellschaft werden solche wichtige Nachrichten an die beteiligten Kreise weitergegeben werden können. Eine derartige Kontrollstation kann wesentlich zuverlässiger und rascher arbeiten, als der einzelne Kaufmann. Sie bedeutet für den letzteren Arbeitsersparnis. Wo früher hundert Einzelne über dieselben Dinge sich mit Aufwendung von viel Mühe und Arbeit Erkundigungen zu verschaffen suchten, da ist künftig dann nur noch die eine Arbeit der Gesellschaft erforderlich, bei der sich jeder Einzelne oft genug mit einem einzigen Brief wird orientieren können, während er früher mindestens ein Dutzend schreiben mußte. Also ein Produkt des modernen Organisationsgedankens ist sicherlich auch der einer solchen deutschen Welthandelsgesellschaft.

Wenn trotzdem diese Gesellschaft nicht mit allgemeiner Anerkennung bewillkommnet wird, so hat das Gründe, die jenseits ihres eigentlichen Zweckes liegen. In derjenigen Tätigkeit, die sie dem Auslande zuwendet, wird es nicht schwer sein, Uebereinstimmung zu erzielen. Die Seite aber, die sie dem Inlande zuwendet, erscheint in sehr verschiedener Beleuchtung, je nachdem, von welchem parteipolitischen Standpunkte sie betrachtet wird. Und da wir nun leider gerade zurzeit in Deutschland parteipolitisch wieder einmal recht scharf gespalten sind, und da diese Spaltung außerdem mitten durch die Industriekreise hindurchgeht, so ist es möglich geworden, daß die an sich gewiß nützliche und brauchbare Gründung nicht nur mißtrauische Zweifel, sondern stellenweise direkte Ablehnung sogar bei denen erfährt, in deren Interesse sie eigentlich zu wirken verspricht. Man braucht da nur den Namen zweier Organisationen zu nennen, die bei der Gründung der Welthandelsgesellschaft zusammenwirken müssen, um die Schwierigkeit klar zu machen, die vonseiten der Politik entstehen: der „Zentralverband der Industriellen" und der „Bund der Industriellen" wollen sich in der neuen Gründung zusammenfinden.

Möglich wäre es ja schließlich schon, daß die beiden feindlichen Brüder hier einmal einen Zweck fänden, in dessen Verfolgung sie Hand in Hand gehen könnten, ohne sich deshalb auf politischem Gebiet gegenseitige Vorschriften zu machen. Es gibt ja derartige Zweckorganisationen unter Absehung von der verschiedenen politischen Stellung der Beteiligten schon mehr. Die Sache hat nur gerade im vorliegenden Fall besondere Haken. Die Welthandelsinteressen Deutschlands sind nämlich von seiner Weltpolitik nicht leicht reinlich zu scheiden. Werden doch beispielsweise Zollfragen da oft genug hineinspielen. Und von den Zollfragen wiederum bestimmt sich die Haltung zu vielen innerpolitischen Fragen. Der Zentralverband geht da mit dem Bund der Landwirte im „Kartell der schaffenden Stände" Hand in Hand; der Bund der Industriellen aber steht dem Hansabund näher. Sollte nun nicht doch vielleicht auf Seiten des Zentralverbandes der Gedanke mitspielen, durch die neue Gesellschaft eine Interessenklammer zu schaffen, die den Bund der Industriellen wieder dem Zentralverband annähert? Sicher ist, daß der Bund der Industriellen zu einer Sammlung nach rechts um vieles leichter herbeigeholt werden kann, wenn eine solche Klammer da ist, sodaß der Zentralverband, der finanziell zweifellos der stärkste ist, den Bund der Landwirte einerseits, den Bund der Industriellen andererseits am Zügel hätte und sich so zum Mittelpunkt einer neuen Sammlungspolitik machte. Das ist die von manchen Seiten geäußerte Befürchtung. Ob etwas Wahres daran ist, muß die Zukunft lehren.

Die städtischen Steuernöte.

Von einem preußischen Landtagsabgeordneten wird uns geschrieben:

Die erste Lesung des neuen Kommunalabgabengesetzes im Abgeordnetenhause hat den Rednern der verschiedenen Parteien erwünschten Anlaß gegeben, die Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen auf die unheimlich wachsende Steuerbelastung der preußischen — und damit natürlich auch der deutschen — Städte zu lenken. In dieser Beziehung gibt es nur geringe Unterschiede zwischen Groß- und Mittel- und Kleinstädten. Der Steuerdruck lastet schwer auf allen. Nur 2 Prozent aller 1278 preußischen Städte erfreut sich gemeindlicher Steuerfreiheit. Dagegen erheben 13,3 Prozent einen Zuschlag bis zu 100 Prozent der Staatssteuern, 23 Prozent zwischen 100 und 150 Prozent, 29 Prozent zwischen 150 und 200 Prozent und 32,63 Prozent mehr als 200 Prozent. Unter den letztgenannten befanden sich 1912 noch 19 Städte, meist Kleinstädte, die sogar mehr als 300 Prozent Gemeindesteuerzuschlag einziehen mußten.

Es ist überflüssig, das Drückende solcher hohen Steuerbelastung in lebhaften Farben auszumalen. Jedermann, der nicht gerade zu den glücklichen „oberen Zehntausend" im Volke gehört oder zur Masse der Besitzlosen, die überhaupt steuerfrei sind, kennt die Not aus eigener Erfahrung. Zahlreiche Gemeinwesen, gesunde Klein- und Mittelstädte, auch einige Großstädte sind durch die außergewöhnlich hohen Gemeindesteuern in ihrer Entwicklung behindert. Ganze Provinzen leiden mit darunter. Besonders ist es die Ungleichheit der Besteuerung, die bitter empfunden wird. Von 25 Prozent bis 300 Prozent Zuschlägen zur Staatssteuer: welch eine gewaltige Spannung. Hier sollte vor allem die preußische Regierungskunst einsetzen und Mittel und Wege suchen, um einen billigen Ausgleich der Lasten herbeizuführen.

Bei den Beratungen des preußischen Abgeordnetenhauses ließen aber die Redner der konservativen Parteien und des Zentrums einen Ton anklingen, der den Widerspruch des preußischen Finanzministers Dr. Lentze hervorrief. Sie wetterten in ihrer bekannten Städtegegnerschaft gegen den übertriebenen Luxus der Gemeinden. In allgemeinen Redensarten zog man gegen die Bürgermeister los, die sich durch unangebrachte Prunkbauten Denkmäler ihrer Amtszeiten zu errichten bestrebten. Die altpreußische Sparsamkeit wurde den Stadtverwaltungen liebevoll eingeschärft und die Einfachheit und Schlichtheit früherer Generationen ihnen als Muster empfohlen. Das taten die Redner derselben Parteien, die sonst nicht genug die Vorzüge des Landlebens vor dem Stadtleben hervorheben, die gesundheitlichen und sittlichen Mißstände der Städte nicht schwarz genug ausmalen können. Hier aber bekämpften sie aufs lebhafteste den angeblichen Luxus der Schulbauten und Krankenhäuser, der Armenpflege und Altersfürsorge, der breit angelegten Straßen und wohlgepflegten freien Plätze.

Natürlich hätten sie Recht, wenn die von ihnen gerügten Zustände lediglich dem Luxusbedürfnis der Stadtväter entsprungen wären. Aber wie ist es in Wirklichkeit? Finanzminister Dr. Lentze, früher bekanntlich selbst Oberbürgermeister von Magdeburg, Barmen, Mülhausen in Th., erklärte sehr richtig, die Ansprüche sind gestiegen, die Städte dürfen aus kulturellen Rücksichten gar nicht stehen bleiben auf dem alten Fleck, sie müssen, ob sie wollen oder nicht, mit vorwärts schreiten. Ist nicht auch im Privathaushalt eine ständige Steigerung der Anforderungen ans Leben festzustellen? Unsere Nahrung, unsere Kleidung, unsere Wohnung: wie ist das alles anders geworden, als es noch in der Kindheit unserer Väter oder gar bei unseren Großvätern war! So geht es auch im Stadthaushalt. Es genügt modernen Ansprüchen nicht mehr, notdürftig für Schulen und Straßen und Arme zu sorgen. Die Ansprüche an die öffentliche Sicherheit, an den Verkehr, an die Hygiene und das allgemeine Wohlbefinden sind außerordentlich gestiegen. Unbegrenzt zahlreich sind die Aufgaben moderner Kommunalpolitik geworden. Die Pflichten der Gemeindeverwaltungen wachsen quantitativ und qualitativ von Jahr zu Jahr.

Gewiß soll nicht geleugnet werden, daß hier vereinzelt auch zu viel des Guten geschehen kann. Aber das ist zweifellos eine geringere Gefahr, als daß zu wenig geschieht. Denn zu wenig bedeutet so viel wie kulturelle Rückschrittlichkeit. Herr Dr. Lentze hatte ganz recht, wenn er ausrief: „Wir wären ohne diese eifrige Arbeit der Gemeinden noch lange nicht so weit auf kulturellem Gebiet in Preußen", und seine Worte haben natürlich auch Gültigkeit für die nichtpreußischen Einzelstaaten. Die Städte sind unsere vornehmsten und einflußreichsten Kulturträger geworden. Mögen die Stadtverwaltungen sehen, wie sie die rechte Mitte zwischen kulturellem Fortschritt und steuerlicher Leistungsfähigkeit ihrer Bewohner herausfinden und innehalten. Mögen die Regierungen und Parlamente der Bundesstaaten ihnen dabei behilflich sein. Aber eine Sparsamkeit auf Kosten der Aufwärtsentwicklung unseres blühenden deutschen Städtewesens darf dabei nicht in Betracht gezogen werden. Sie wäre jene Sparsamkeit am falschen Orte, die immer weit mehr schadet als nützt.

Neueste Nachrichten.

Kardinal Kopp tot.

Troppau, 4. März. Kardinal Kopp ist heute Nacht 1,35 Uhr gestorben ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Die Zaberner Bürger gegen den Militärfiskus.

Zabern, 4. März. Die Klagen, die von 27 Zaberner Bürgern gegen den Reichsmilitärfiskus wegen Schadenersatz für ihre Verhaftung und Unterbringung im Pandurenkeller beim Landgericht Zabern erhoben wurden, sind wider Erwarten nicht verglichen worden. Die ersten Fälle standen vor dem Landgericht zur Verhandlung, sie sind jedoch auf den 10. März vertagt worden. Der Zweck dieser Vertagung ist Vorbehaltung einer gemeinsamen Verhandlung mit den anderen an diesem Tage entstehenden Zaberner Strafprozessen in derselben Angelegenheit.

Straßburg, 4. März. Das kaiserliche Ministerium hat die von der Gemeinde Zabern nachgesuchte Genehmigung zur Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den Kreisdirektor Mahl nicht erteilt. Eine Begründung der ablehnenden Stellungnahme der kaiserlichen Regierung ist dem nachsuchenden Bürgermeister von Zabern nicht gegeben worden.

Wissenschaftliche Expedition nach Deutschostafrika.

Leipzig, 4. März. Die Sächsische Gesellschaft für Wissenschaften plant eine wissenschaftliche Expedition nach Deutschostafrika, deren Leitung dem Privatdozenten für Altertumsforschung Dr. Erich Kreukel übertragen wurde. Die Abreise erfolgt Mitte März.

Verurteilung wegen Landesverrats.

Metz, 4. März. Die hiesige Strafkammer verurteilte gestern den Landwirt Piccaut aus einem Lothring. Dorf wegen Landesverrats zu 2 Jahren Gefängnis und 500 ℳ Geldstrafe. Die Oeffentlichkeit war während der ganzen Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

Schlägerei zwischen Infanteristen und Pionieren.

Straßburg, 4. März. Hier kam es gestern zwischen Straßburger Infanteristen und den auf badischer Seite garnisonierenden Pionieren in Kehl zu einer blutigen Schlägerei. Etwa 10 Pioniere verfolgten 40 Infanteristen des Straßburger 132. Infanterie-Regiments, die einen Spaziergang von Straßburg nach Kehl gemacht hatten. Die Pioniere stellten sich den Infanteristen an der Rheinbrücke entgegen, wo es zu einem blutigen Zusammenstoß kam. Einer der 132er wurde schwer, verschiedene andere leichter verletzt.

Ein neues Heilmittel gegen die Tuberkulose.

Frankfurt a. M., 4. März. In einer Sitzung des Frankfurter Aerztevereins hat Geheimrat Prof. Spieß zum ersten Male öffentlich Kenntnis gegeben von einem von ihm entdeckten neuen Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose bei Menschen, einer Gold-Kantharidin-Verbindung, welche durch Einspritzung in die Venen in die Blutbahn eingeführt wird und dessen Anwendung eine Berufstätigkeit des Kranken nicht ausschließe. Trotz ermutigender Erfolge während der zweijähr. Erprobung, besonders bei Kehlkopf-Tuberkulose, sind, betonte der Vortragende, zur völligen Erprobung des Mittels noch Versuche in größerem Umfange erforderlich.

Das Debrecziner Attentat.

Ofen-Pest, 4. März. Im Hafen von Braila ist heute der bessarabische Student Kataran ertrunken, der für den Haupturheber des Debrecziner Attentats gehalten wird. Kataran war nach Braila geflüchtet, von wo er über die Donau nach Rußland zu entkommen hoffte.

Vorzeitig explodierte Pulvermine.

Brüssel, 4. März. Bei den Sprengungsarbeiten in einem Steinbruch bei Sprimont ging eine Pulvermine zu früh los. Die sich lösenden Felsmassen begruben den Direktor des Steinbruchs und einen Arbeiter, die beide getötet wurden. Der andere Arbeiter wurde schwer verletzt.

Der amerikanische Senat für das allgemeine Frauenstimmrecht.

London, 4. März. Wie aus Washington gemeldet wird, nahm der Senat mit 47 gegen 15 Stimmen eine Tagesordnung zugunsten eines Gesetzentwurfs für das allgemeine Frauenstimmrecht an.

3 türkische Soldaten wegen Ueberfalls erschossen.

Konstantinopel, 4. März. 3 Soldaten wurden gestern hier standrechtlich erschossen. Sie hatten am Sonnabend die beiden Töchter des Marschalls Liman von Sanders bei einem Spaziergang am Bosporus in räuberischer Absicht überfallen.

Herford und Minden-Ravensberg.

4. März.

Vom Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg.

Der Sieg der Elektrizität.

Das Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg wurde heute vor 5 Jahren mit einem Gesellschaftskapital von 1 500 000 *M* gegründet. Heute betragen die von den Gesellschaftern geleisteten Einzahlungen 3 923 750 *M*. Es werden versorgt die Städte Herford, Minden, Bünde, Oynhausen, Vlotho und Lage sowie 66 Landgemeinden und 7 Gutsbezirke in den Kreisen Herford, Minden und in Lippe. Die Leitungen des Werkes gehen von Spenge nach Kleinenbremen und von Lage nach Minden; das sind, in der Luftlinie gemessen, 40 bezw. 35 Kilometer. Die Stadt Herford bezieht vom E. M. R. Drehstrom und formt ihn zu Gleichstrom um, den sie auf eigene Rechnung an die Abnehmer abgibt. Die Stadt Minden hat seit dem 1. Oktober ihr Elektrizitätswerk an das E. M. R. abgetreten; der Strom wird für Minden jetzt noch in der dortigen eigenen Zentrale erzeugt, soll aber demnächst durch eine eigens zu diesem Zwecke von Kirchlengern in gerader Richtung nach Meißen durchgebaute 25 000 Volt-Leitung gleichfalls von der Zentrale in Kirchlengern dem städtischen Werk zugeführt und dort zu Gleichstrom umgeformt werden. Die Zahl der Abnehmer — abgesehen von den Städten Herford und Minden — beträgt z. Zt. 5841. Es sind angeschlossen 57 427 elektrische Lampen und 1827 Motore. Der gesamte Kraftbedarf für die Summe dieser Lampen und Motore würde 15 468 PS betragen, wenn sie alle gleichzeitig voll benutzt würden; in Wirklichkeit hat die Höchstleistung der Zentrale 2500 PS betragen, — ein Zeichen, wie sich die Beanspruchung eines größeren Elektrizitätswerkes ausgleicht. Bedeutende Erweiterungen sind für das Jahr 1914 vorgesehen. Das E. M. R. wird seine Leitungen auch auf das Fürstentum Schaumburg-Lippe ausdehnen. Im Monat Febr. haben die Kreistage der Kreise Bückeburg und Stadthagen, sowie die Stadtverordneten-Versammlungen der beiden gleichnamigen Städte und endlich der Landtag des Fürstentums beschlossen, dem E. M. R. als Gesellschafter beizutreten; alle Beschlüsse sind einstimmig gefaßt. Der Aufsichtsrat hat dem Anschlußvertrage zugestimmt. Außer der Erzeugung der Fortleitung und dem Vertriebe elektrischer Energie betreibt das E. M. R. auch ein umfangreiches Installationsgeschäft. (? Die Red.) Neben 31 Installateuren, welche zur Herstellung von Anschlußanlagen zugelassen sind, befaßt sich das E. M. R. damit, seinen Anschlußnehmern zu festen und mäßigen Preisen solide Installationen zu beschaffen. Die geschäftlichen Ergebnisse des Gesamtunternehmens sind günstig gewesen. Aus dem ersten Geschäftsjahre, welches nur ein halbes Betriebsjahr, nämlich den Winter 1910/11 umfaßte, konnten 3 Prozent, aus dem zweiten 4 Prozent und aus dem dritten 6 Prozent Dividende verteilt werden. Im ganzen sind bisher 211 880 *M* Dividende ausgeschüttet. Dabei wurden dem Erneuerungsfonds jährlich 3 Prozent aller Anlagekosten zugeführt; er beträgt jetzt 154 913,65 *M*. Außerdem sind in den Unterhaltungsfonds 20 000 *M*, als Rückstellung 15 000 *M*, in den Unfallunterstützungsfonds 15 000 *M*, in den Spezialreserve- und Dividenden-Ausgleichsfonds 180 000 *M* zurückgestellt, zusammen 220 000 *M*.

---

ww **Tut etwas für die Verschönerung eurer Stadt!** Der hiesige Verschönerungs-Verein, der sich bei seiner Gründung zur Aufgabe gestellt hatte, unsere Wallpromenade zu verbreitern und auszuschmücken, hat diese Aufgabe glänzend erfüllt. Stolz sind die Einwohner unserer Stadt auf die vollendete Arbeit und dankbar gegen den langjährigen, unermüdlich für seine Lieblingsideen arbeitenden Vorsitzenden Herrn Fabrikanten Carl Kranefuß senior, der beglückt ist, daß er es noch erlebt hat, dieses Werk fertig zu sehen. Da sich aber dieser gemeinnützige Verein weiter große Aufgaben gestellt hat (es sind auch noch Schulden abzutragen), ist es nötig, daß dem Boten, Herrn August Wessel, der den Mitgliedern und denen die es werden wollen, jetzt die Beitragsliste vorlegt, ein extra Beitrag eingehändigt wird, um die erfreulichen Bestrebungen unseres Verschönerungs-Vereins weiter zu unterstützen. Für jedermann muß es eine Ehrenpflicht sein, an der Verschönerung unserer Stadt mitzuarbeiten. Dieser Ehrenpflicht entledigte sich heute ein alter Herforder, indem er der Kasse des Verschönerungs-Vereins den Betrag von 300 *M* in bar überwies. Wofür ihm auch hier herzlichst gedankt wird.

= **Herforder Steuereinschätzungen.** Angeregt durch Mitteilungen aus verschiedenen andern Städten und Kreisen, hat bei uns das reine Gretchenspiel begonnen. Ist's mehr oder weniger? Wie vorher nämlich und bei der Vermögenserklärung. An Stammtischen und in Gesellschaften streitet man sich darüber, wie es kommen mag, wenn die Ergebnisse der Vermögenssteuererklärungen in Stadt- und Landkreis Herford festgestellt sind. Schon hört man allerlei Summen nennen. Teilweise gehen diese geradezu ins Phantastische. Demgegenüber wollen wir feststellen, daß es sich bei allen diesen Schätzungen, bei denen wohl durchweg der Wunsch der Vater des Gedankens ist, um ganz mäßige Kombinationen, ohne jeden tatsächlichen Untergrund handelt. Weder das städtische, noch das Kreis-Steuerbüro sind heute schon in der Lage, auch nur annähernd eine Uebersicht über den Stand der Dinge zu geben. Vorläufig ist man noch mit der Aufarbeitung des ungeheuren Materials beschäftigt. Hoffentlich aber behalten diejenigen Recht, die meinen, daß sowohl im Stadt-, als auch im Landkreis Herford der Wehrbeitrag neben andern auch die erfreuliche Wirkung gezeigt hat, daß ein nicht unerhebliches Mehr an Vermögen gegenüber früheren Einschätzungen festgestellt wird.

= **Abgangsprüfung am Friedrichs-Gymnasium.** Die gestern beendete Abgangsprüfung am Friedrichs-Gymnasium bestanden mit einer Ausnahme alle Prüflinge. Ein Primaner gibt uns ihre Namen folgendermaßen an: Tiemann-Detmold, Arnsmeyer-Spenge, Kornbrink-Casum, Stranghöner-Herford, Reinhardt-Herford, Wilharm-Bergkirchen in Lippe (wollen sich sämtlich dem Studium der Theologie widmen); Hagemann-Herford (Marine); Lübke-Exter (Medizin), Baruch-Herford (Kaufm.), Großkopf-Herford (Medizin), Hauswirt-Herford (Bankfach), Quest-Herford (Tierarznei), Behrling-Schötmar (Medizin), Wegener-Herford (Architektur).

= **Ueber das Taylorsystem** verbreitete sich gestern abend in einer vom Bund der technisch-industriellen Beamten nach dem Restaurant Schmidt einberufenen Versammlung Herr Ingenieur Böttcher aus Düsseldorf. Er zerstörte durchaus richtig den Irrtum, als ob der Amerikaner Taylor mit seinem Betriebssystem etwas ganz Neues, in Deutschland Unbekanntes geschaffen habe. Taylor hat längst feststehende Regeln in ein festes Gewand gebracht und versuchsmäßig erhärtet, was sich zwangsläufig in jedem ordentlichen Wirtschaftsbetriebe ganz von selbst ergibt. Die Prinzipien der Arbeitszerlegung, der Arbeiterauslese und Erziehung und Weiterbildung der Arbeiter sind bei uns seit langem üblich, wenn auch nicht immer rein ausgebildet und nebeneinander, vielfach sogar unbewußt. Taylor hat in den von ihm geleiteten Bethlehem-Stahlwerken durch Anwendung dieser Grundsätze staunenerregende Erfolge erzielt. Ein Arbeiter, der in 9 Stunden 12½ Tonnen Eisen verlud, brachte es durch eine raffinierte Ausnutzung seiner Arbeitskraft auf 47½ Tonnen. Wie der Amerikaner dabei vorging, ist daraus ersichtlich, daß er sogar die Schaufeln dimensionierte. 35 Kugelleserinnen leisteten nach Abschluß der Taylorschen Experimente in 8 Stunden dasselbe wie voher 135 in 9 Stunden. Solche Ausnutzung ist auf die Dauer natürlich nicht denkbar und bei Qualitätsarbeit einfach unmöglich. Dazu kommt der Stab der Aufsichtsbeamten, der zur Kontrolle unvermeidlich ist. Wenn heute in Amerika erst 50 000 Arbeiter taylorisiert sind, so spricht das deutlich gegen diese Art der Betriebsführung. Was Vernünftig daran ist, hat sich bei uns schon durchgesetzt, Uebertreibungen aber müssen wir ablehnen, Das waren die Hauptgedanken, die der Vortragende erläutert durch mannigfache Beispiele, entwickelte und die das lebhafteste Interesse erweckten.

= **Protestversammlung der Schausteller.** Gegen die Abänderung der Reichs- und Gewerbe-Ordnung bezüglich einer verschärfenden Bestimmung für Schaubudenbesitzer auf öffentlichen und privaten „Rummelplätzen" fand in der „Alhambra" in der Wallner-Theater-Straße zu Berlin eine Protestversammlung statt. Einberufen war dieselbe vom Internationalen Verein reisender Schausteller und Berufsgenossen E. V. Hamburg und der hiesigen Sektion desselben. Es wurde angeregt, an den Bundesrat und den Reichstag eine Eingabe zu richten und die wirklichen Verhältnisse des Schaustellerstandes, dem im deutschen Reiche zirka 60 000 angehören, der große Steuern zahlt und zahlreichen Arbeitern und Industriellen Verdienst gewährt, darzulegen. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der ausgeführt wurde, daß in der drohenden Abänderung des Gesetzes eine erhebliche Verschlechterung des geltenden Rechtes zu erblicken sei. Nach den bisher mit zahlreichen Polizeiverwaltungen gemachten Erfahrungen muß befürchtet werden, daß, wenn die geplante Gesetzesänderung zustande kommt, viele Städte dem Schaustellerstand verschlossen bleiben und daß den Schaustellern jede Existenzmöglichkeit genommen wird. Die Versammlung bittet deshalb den Reichstag, die geplante Aenderung nicht gutzuheißen, vielmehr eine Abänderung der Gewerbeordnung dahin vorzunehmen, daß die Erteilung und Ausdehnung von Wandergewerbescheinen nur aus Gründen versagt werden darf, die der verwaltungsgerichtlichen Nachprüfung unterliegen."

= **Kaufmännische Krankenkasse.** In der gestrigen außerordentlichen Generalversammlung der Kaufmännischen Krankenkasse (eingeschriebene Hilfskasse) wurde erneut die Umwandlung in eine Zuschußkasse beschlossen. Des weiteren beschäftigte man sich mit der Ausarbeitung der Satzungen.

l **„So wasch."** Zu einer Premiere gab man sich gestern abend im Stadttheater ein Rendez-vous. Doch nicht ein Genuß künstlerischer Art stand den zahlreich Erschienenen bevor, kein Dichterwerk ging über die Bretter, die die Welt bedeuten, sondern ein hausbacken, realistischer Gegenstand war es, der etwa 300 Personen, meist Hausfrauen, angelockt hatte — eine Waschmaschine. Herr Wittenbreder aus Bielefeld führte einen neuen Waschapparat „So wasch" vor, der wahrlich etwas verblüffendes darstellt. Ein völlig primitiver Mechanismus, nach dem Prinzip des Vakuum Staubsaugers arbeitend, wäscht in etwa 5 Minuten die schmutzige Wäsche rein, ohne sie im geringsten anzugreifen. Sogar ein 20- und 5-Markschein gingen aus der Wäsche unversehrt hervor. Vorsichtige Hausfrauen, die sich von der Leistungsfähigkeit des Apparates überzeugen wollten, konnten ihre mitgebrachte schmutzige Wäsche in völlig sauberem Zustande wieder mit nach Hause nehmen. Alles war des Lobes voll. In den nächsten Tagen finden wiederum Waschproben im Stadttheater statt.

e **Musikvereinskonzert.** In unsern Bericht über das letzte Musikvereinskonzert hat sich ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen, indem ein „nicht" an einer verkehrten Stelle erscheint. Es sollte selbstverständlich heißen: „Sie (Maria Philippi) gehört zu den Größten und ist sich dessen sicher auch bewußt."

l **Feuerlärm** erscholl plötzlich heute morgen nach 10 Uhr. Bei dem Besitzer Niekamp in der Feldmark war Feuer ausgebrochen, und das Wohnhaus ist ein Raub der Flammen geworden. Ueber die Entstehungsursache verlautet noch nichts genaues. Auf Befragen erklärte die Frau des Besitzers: Sie habe sich im Wohnzimmer, mit Kartoffelschälen beschäftigt, aufgehalten, da sei plötzlich eins ihrer Kinder herbeigelaufen mit dem Ruf „es brennt!" Sie habe alles bereits in hellen Flammen gefunden und habe nur an die Rettung der Kinder denken können. Von dem Inventar ist anscheinend wenig gerettet. Der herbeigeeilten Feuerwehr blieb nur noch wenig zu tun übrig, der ganze Dachstuhl sowie die Innenräume waren bereits niedergebrannt.

p **Der Alkohol als Verräter.** In Schutzhaft sollte gestern abend gegen 7¾ Uhr ein fremder Arbeiter genommen werden, der in sinnlos betrunkenem Zustande in der Radewigerstraße aufgefunden wurde. Als sich bei Feststellung seiner Personalien später aber herausstellte, daß er vom Amtsgericht Stargard steckbrieflich verfolgt wird, wurde er festgenommen und heute dem hiesigen Amtsgericht zugeführt.

p **Er nahm Vorschuß und verschwand.** Ein hiesiger Schuhmachermeister wurde durch seinen Gesellen geschädigt, der nach Zahlung eines Vorschusses über Nacht verschwand.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r **Löhne**-Bahnhof, 3. März. Das vorgestrige 18. Stiftungsfest des Kriegervereins wurde mit einer Begrüßungsansprache des Vereinsvorsitzenden Amtsrentmeisters Wiegand eingeleitet, die in das Kaiserhoch ausklang. Mehrere Vereinsmitglieder und deren Töchter hatten es sich zur Aufgabe gemacht, den Festteilnehmern einige genußreiche Stunden durch Veranstaltung theatralischer Aufführungen und Vorträge zu bereiten. Das lebende Bild „Des Kriegers Traum" war reizend. Die Aufführungen „Die schwarz-weiß-rote Kokarde", „Gute Kameraden" und „Die Leuchten der Kompagnie" klappten vorzüglich, auch das Singspiel „Die Zwieselalm" und die Lieder zur Laute des Kameraden Böhme fanden allseitigen Beifall. Ein Ball beschloß die gut verlaufene Feier.

r **Obernbeck,** 3. März. Die Gemeindevertretung hat gestern beschlossen, den Bau einer fahrbaren Brücke wegen der hohen Kosten vorläufig abzulehnen, dagegen eine Fußgängerbrücke baldmöglichst zu errichten, falls die Interessenten angemessene freiwillige Beiträge für den fr. Brückenbau zahlen. Durch die geplante Fußgängerbrücke werden den Angestellten und Arbeitern, welche hier wohnen und am Bahnhof Löhne beschäftigt werden, die Wege zur und von der Arbeitsstätte erheblich abgekürzt. Der Beschluß wird deshalb mit Freuden begrüßt.

r **Stift Quernheim,** 3. März. Auf dem hiesigen Friedhofe haben sich vor längerer Zeit wilde Kaninchen eingenistet, die sich sehr vermehrt haben und großen Schaden anrichten. Man hat sich deshalb entschlossen, den schädlichen Nagetieren nunmehr energisch auf den Pelz zu rücken und sie auszurotten. In den nächsten Tagen soll unter sachkundiger Leitung eine Jagd auf die Tiere veranstaltet werden.

Amt Enger.

Enger, 3. März. Das Reichsgesundheitsamt beabsichtigt, wie eine offiziös bediente Korrespondenz schreibt, sich in Zukunft in verstärktem Maße mit der Erforschung der Maul- und Klauenseuche zu beschäftigen. Es soll zu diesem Zweck ein eigenes Institut auf einer Insel der Ostsee angelegt werden, dessen Lage vollkommene Gewähr dafür bietet, daß eine Ausbreitung der Seuche von dort völlig ausgeschlossen ist. Im Auftrage der preußischen Regierung und mit deren finanzieller Unterstützung hat bekanntlich bereits vor Jahren Professor Löffler ein ähnliches Institut auf der Ostseeinsel Riems eingerichtet. Der Reichstag hat auch in diesem Jahr den dringenden Wunsch ausgesprochen, daß auch von Reichswegen zur Erforschung der Seuche alle erforderlichen Einrichtungen getroffen werden. Von den in der letzten Zeit entdeckten Verfahren zur Immunisierung gesunder und zur Heilung erkrankter Tiere ist bereits ein Teil als zur praktischen Verwendung nicht geeignet festgestellt worden. Mit zwei Verfahren dauern die Prüfungen durch das Reichsgesundheitsamt gegenwärtig an. Als das einzige Verfahren, das bisher sich für die Immunisierung tatsächlich bewährt hat, ist das des Professors Löffler anzugeben, leider aber verhindert der sehr hohe Preis des Präparates eine weitgehende Anwendung.

Amt Spenge.

o **Spenge,** 3. März. Als gestern nachmittag der Zigarrensortierer Gustav T. von hier mit einem Fahrrad die Kreisstraße Spenge—Jöllenbeck passierte und in der Nähe des Kleinhändlers Stöcker einer Person ausweichen mußte, drang ihm plötzlich aus unaufgeklärter Ursache eine alte Schere zwischen die Speichen des Vorderrades, wodurch sich das Rad überschlug und T. auf die Straße geschleudert wurde. T. hat jedoch keine nennenswerte Verletzungen, sondern nur kleinere Hautabschürfungen davon getragen, dagegen ist das Rad schwer beschädigt worden.

Amt Rödinghausen.

Rödinghausen, 3. März. Nachdem vor einiger Zeit in Westkilver und Schwenningdorf zahlreiche Masern-Erkrankungen unter den Schulkindern vorgekommen waren, sind augenblicklich diese Erkrankungen sehr stark in Bieren aufgetreten. Da in den erstgenannten Gemeinden vom Herrn Kreisarzt in Herford mehrere Kinder untersucht sind und dieser festgestellt hat, daß die Erkrankungen keinen bösartigen Charakter haben, ist vorläufig von weiteren Maßnahmen Abstand genommen.

Westkilver, 3. März. Die hiesige Gemeindejagd wurde auf die Dauer von sechs Jahren, beginnend am 1. April dieses Jahres, zum Pachtpreise von 460 *M* pro Jahr an den Kolon Fr. Kollmeyer Nr. 3 hierselbst und an den Gastwirt Ernst Barmeier in Duingdorf verpachtet.

Minden, 3. März. Als Sonntag abend die Kassiererin des Zentraltheaters die Kasse aufgerechnet hatte, betrat plötzlich ein unbekannter junger Mann den Kassenraum, stieß mit der ausgespreizten Hand die Kassiererin ins Gesicht, so daß diese zurückfiel, ergriff dann die Kassette mit dem Gelde im Betrage von 69,50 *M* und verschwand damit.

Minden, 3. März. Gestern abend war der Sergeant-Hornist Rickenberg vom Hannov. Pionier-Bataillon Nr. 10 mit dem Schlachtermeister R. beschäftigt, von einem Boot aus in der Weser zu fischen. Als sie in der Dunkelheit weiterfuhren, stieß das Bot an ein am Ufer liegendes Weserfrachtschiff und füllte sich schnell mit Wasser. Während R. sich noch an der Ankerkette halten konnte, fiel Rickenberg in den Strom und verschwand gleich in den Wellen. Sein Militärmantel hinderte ihn am Schwimmen. Der Ertrunkene stammt aus Lauenau.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Lippische Fürstentümer.

Detmold, 3. März. Die Lippische Landeszeitung schreibt: Daß der verantwortungsvolle und aufreibende Beruf des Politikers auch heiterer Episoden nicht ermangelt, beweist folgende, dieser Tage dem Abgeordneten Professor Dr. Neumann-Hofer zugegangene Zuschrift eines ebenso tapferen wie selbstbewußten Volksschülers, der sich als erklärter Feind des 8. Schuljahres also offenbart:

Kükenbruch, 18. Februar 1914.—

Sehr geehrter Herr Dr. Neumann-Hofer!

Wir haben gehört, daß der Landtag beschlossen hat, daß die Kinder 8 Jahre die Schule besuchen sollen. Dies wird auch uns noch treffen, die nach dem 1. Juli 1906 geboren sind. Hiergegen fühle ich mich als beleidigt. Denn mehrere meiner Kameraden, die vor dem 1. Juli geboren und mit mir in die Schule gekommen sind, brauchen nur 7 Jahre die Schule besuchen.

Hochachtungsvoll

Mehrere Schüler.

Es geht doch nichts über eine schneidige Wahrnehmung berechtigter Interessen.

Bückeburg, 3. März. Die Fürstin-Mutter zu Schaumburg-Lippe wird am Montag, 9. März, Pontresina verlassen und mit dem Prinzen Friedrich Christian und der Prinzeß Elisabeth nach Cernobbio am Comer-See (Villa d'Este) in Oberitalien übersiedeln, wo die Fürstin den Monat März zu verbringen gedenkt.

Osnabrück, 3. März. Der Bischof von Osnabrück, Dr. Hubertus Voß, ist heute morgen 6,35 Uhr gestorben. Der Osnabrücker Bischof und Apostolische Provicar der Nordischen Mission Deutschlands, war am 25. Oktober 1841 in Borken (Westfalen) geboren. Er studierte auf der Universität Münster Theologie und erhielt 1866 die Priesterweihe. 1892 wurde Voß zum Domvikar und Domprediger in Münster ernannt. 1899 erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Osnabrück. Der Verstorbene war Inhaber des Roten Adlerordens 2. Klasse und des Kronenordens 2. Klasse.

Münster, 3. März. Am Freitag traf hier Graf Zeppelin zum Besuche des Kommandierenden Generals von Einem ein, um an einer im Schlosse stattfindenden Hochzeit der Schwägerin von Exzellenz von Einem mit Herrn Rittergutsbesitzer von Zepelin, der jedoch in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu dem Grafen steht, beizuwohnen. Die Abfahrt, die am Sonnabend abend erfolgte, gestaltete sich zu einer enthusiastischen Kundgebung für den Grafen Zeppelin. Der „Münst. Anz." schreibt hierüber: Gegen ½8 Uhr abends staute sich vor dem Bahnhofsgebäude eine nach Hunderten zählende Menschenmenge, so daß die Polizei alle Arbeit hatte, den Eingang frei zu halten. Im Innenraum stand das Publikum ebenfalls dicht gedrängt zu beiden Seiten eines schmalen Durchganges. Je mehr der Zeiger der Uhr sich auf acht drehte, desto lebhafter wurde es. Aller Augen waren der Eingangstür zugewandt, in dessen Rahmen sich jeden Augenblick das Bild des seltenen Gastes zeigen sollte. Da, es war fast 8 Uhr geworden, kam jemand durch die Sperre und verkündete: „Der Graf ist längst oben!" Wie ein Lauffeuer ging es durch die Menge, und nun wurde ein Ansturm auf den Bahnsteigkarten-Automaten unternommen. Wem es gelang, eine Karte zu erwischen, der hatte Glück gehabt. Oben auf dem Perron wälzte sich ein Menschenknäuel um den Grafen, der bald erkannt worden war. Graf Zeppelin hatte, um dem zu erwartenden Ansturm zu entgehen, seinen Weg durch die Sperre des Bahnhofes vierter Klasse genommen. Bis zur Treppe hatte ihn Exzellenz von Einem begleitet und sich dann zurückgezogen, um seinen Gast ganz unauffällig das Wagenabteil eines D-Zuges nach Osnabrück besteigen zu lassen. Der Zug

war aber noch nicht eingelaufen, und so nahm Graf Zeppelin an dem Eisengeländer zu seiten der Aufgangstreppe auf dem Bahnsteig Aufstellung. Daran hatte er gut getan, denn hier konnte er dem Ansturm standhalten und er hatte wenigstens den Rücken frei, als die vielen Hunderte auf ihn eindrangen, um ihm die Hand zu drücken oder ihn wenigstens zu sehen. Die Kleineren kletterten auf die Schulter ihrer Vordermänner, andere wurden in die Höhe gehoben; es war ein Drängen und ein Schieben. Einer Dame gab man auf ihre Bitte den Weg frei, da sie zu Ehren des Grafen ein Sprüchlein aufsagen wollte. Der Graf Zeppelin dankte mit freundlichen Worten, wie er auch bei den übrigen auf die vielen Fragen entgegenkommend antwortete. Doch wurden seine Worte fast gar nicht verstanden, denn immer wieder brachen die Anwesenden in den Ruf aus: „Graf Zeppelin lebe hoch!" Als der Zug einlief, erscholl aus aller Kehlen: „Deutschland, Deutschland über alles!" Auf dem Wege zum Wagenabteil wurde der Graf fast getragen. Ein kleiner Knabe riß sich von seinen Eltern los und faßte den Schöpfer des „Lenkbaren" an den Ueberzieher, als wollte er den Scheidenden zurückhalten. Er schwenkte mit der Mütze und rief andauernd: „Hurra, Graf Zeppelin!" Dieser klopfte dem Kleinen auf die Schulter und sagte: „Das hast du gut gemacht, mein Sohn!" Beglückt ging der Knabe zu seinen Eltern zurück. Im Wagenabteil wurde der Graf immer wieder ans Fenster gerufen und es wurden ihm weitere Ovationen dargebracht. Als der Zug um 8 Uhr 10 Minuten die Halle verließ, wünschten alle dem frisch und gesund aussehenden Grafen glückliche Reise und herzliches Lebewohl. Der Graf verabschiedete sich mit den Worten: „Auf baldiges Wiedersehen in Münster!"

Münster, 3. März. Der seltene Fall, daß vier Schwestern in einer Familie bedienstet sind, trifft in der Familie des Justizrats Dr. Cohn zu. Nicht weniger wie vier Schwestern sind in dem Hause tätig, von denen eine am Sonntag auf eine zehnjährige Dienstzeit zurückblicken konnte.

Dortmund, 3. März. Gestern wurde in der Stadtverordnetensitzung der städtische Haushaltsplan beraten, und man kam mit Rücksicht auf die in Aussicht stehenden Mehreinnahmen zu einem schnellen Ergebnis. Oberbürgermeister Dr. Eichhoff begleitete den Haushaltsplan mit einer längeren Etatsrede, in der er alle städtischen Verhältnisse berührte und insbesondere einen erfreulichen Aufschwung in der Steuerkraft der Bürger Dortmunds feststellen konnte. Trotzdem der durch Steuern aufzubringende Fehlbetrag gegen das Vorjahr erheblich in die Höhe gegangen ist, kann es bei den alten Steuerprozentsätzen (280 Prozent Grund- und Gebäudesteuer und 210 Prozent Einkommensteuer) verbleiben. Ein bedenkliches Kapitel ist die Steigung der Schuldenlast, die fast 102 Millionen Mark beträgt, und zu deren Verzinsung im neuen Steuerjahr mehr als 6 Millionen Mark nötig sind. Das Vermögen der Stadt ist auf 145 Millionen Mark ermittelt. Zum Schluß der Etatsrede betonte der Oberbürgermeister, daß alle Industriestädte in ihrer Steuerkraft großen Schwankungen unterworfen seien, dazu komme jetzt die Unsicherheit in den Chancen des Kohlensyndikats. Der Etat wurde in seinem ganzen Umfange angenommen und die Steuerprozentsätze, wie bemerkt, festgesetzt. Die Betriebssteuer wurde außerdem mit 210 Prozent und die Gewerbesteuer mit 280 Prozent belastet.

Wunstorf, 3. März. In der Nacht zum Dienstag kam auf dem Hofe des Landwirts Wilhelm in Gümmer bei Seelze Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit verbreitete. Das alte niedersächsische Fachwerk-Wohnhaus, ein Viehstall, eine Scheune und eine Wagenremise wurden ein Raub der Flammen. Zwei Pferde, die sich freigemacht hatten, waren auf den Bahndamm der Strecke Hannover-Wunstorf gelaufen. Dabei wurde eins der Pferde von einem nach Minden fahrenden Zuge überfahren, das andere wurde von dem Personenzug, der in Hannover um 6,40 Uhr von Köln eintrifft, zermalmt. In beiden Fällen mußten die Züge auf der Strecke halten, damit man die Kadaver der Tiere, die tief in die Puffer der Lokomotiven sich festgequetscht hatten, von den Maschinen frei bekam.

Bremen, 3 März. In der Börse fand gestern abend eine große, von vielen Tausenden besuchte Massenversammlung statt, die sich zu einer imposanten Kundgebung gegen den amerikanischen Tabaktrust gestaltete. Als Redner traten u. a. auf: Generalsekretär des Verbandes zur Abwehr des Tabaktrustes Lißke-Dresden, der Syndikus des Deutschen Tabakvereins Schloßmacher-Frankfurt am Main, der Sekretär des Verbandes deutscher Zigarrenladeninhaber Hesselbarth-Hamburg und als Vertreter der Bremischen Tabakinteressenten Hormann-Bremen, welche sich sämtlich in scharfer Stellungnahme gegen den Trust aussprachen. Die Versammlung nahm darauf einstimmig nachfolgende Resolution an:

Die am 2. März in der Bremer Börse tagende Versammlung erkennt in dem Vordringen des britisch-amerikanischen Tabaktrustes eine schwere Gefahr für die deutsche Volkswirtschaft und Bremens Tabakhandel und Tabakgewerbe im besonderen. Die Versammlung spricht daher den Bestrebungen des Verbandes zur Abwehr des Tabaktrustes ihre volle Zustimmung aus und hegt die zuversichtliche Erwartung, daß die Konsumenten aus allen Bevölkerungskreisen Bremens die bedrohte truftfreie deutsche Tabakindustrie in ihrem schweren Kampf tatkräftig unterstützen werden.

Flensburg, 3. März. Auf der Nordschleswigschen Weiche stieß heute nacht ein ausfahrender, nach Hamburg bestimmter Güterzug mit einem Rangierzug zusammen. Etwa zwanzig Wagen wurden beschädigt und mehrere auf die Seite geworfen. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Der Rangierer Grothkopp aus Neumünster erlitt erhebliche Verletzungen; er mußte in die Flensburger Diakonissenanstalt gebracht werden.

Berlin, 3. März. Im Reichstag ist vom Abgeordneten Erzberger folgende Anfrage eingebracht worden: Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, aus welchen Ursachen die beiden Burschen des Generalmajors Boes in Neiße Selbstmord verübt haben, welches Resultat hatte die ärztliche Untersuchung, warum fand die Beerdigung der Soldaten nicht in der Heimat statt, wieviel Burschen hat der Generalmajor Boes seit Oktober 1913 gehabt?

Berlin, 3. März. Auf der Chaussee nach Teltow wurde gestern nacht ein Obersekundaner aus Dortmund mit einer schweren Schußwunde in der Herzgegend aufgefunden und zum Krankenhause gebracht. Der Verletzte ist 17 Jahre alt und behauptet, sich schon mehrere Tage in jener Gegend aufgehalten zu haben.

Frankfurt am Main, 3. März. Den Militärbehörden der Festung Mainz ist es in letzter Zeit aufgefallen, daß bei der Verpachtung der rheinisch-hessischen Jagden in einer großen Anzahl von Gemeinden in der Umgebung der Festung Mainz die Jagden an ausländische Jagdgesellschaften aus Luxemburg und auch aus Frankreich gefallen sind. An einzelnen Jagden, die in der Nähe der Festung Mainz stattfanden, sollen sogar aktive ausländische Offiziere — man spricht von russischen — teilgenommen haben. Die Militärbehörden schenken diesen Jagdgesellschaften und -Veranstaltungen erhöhte Aufmerksamkeit und auch das Ministerium des Innern beschäftigt sich bereits mit den Verpachtungen.

Paris, 3. März. Aus St. Lazaire wird berichtet, daß an Bord des französischen Dampfers „Navarra", kurz bevor dieser aus Veracruz in dem westfranzösischen Hafen St. Lazaire anlegte, die 40jährige Französin Frau Marie Gaufleu sich vor der Kabine ihres Geliebten Reyes durch zwei Revolverschüsse in die Herzgegend tötete. Reyes ist der Sohn des bekannten mexikanischen Generals.

Deutscher Reichstag.

226. Sitzung vom Dienstag, 3. März.

Am Tische des Bundesrats: Kraetke.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Kleine Anfragen.

Auf eine Anfrage des **Abg. Keil** (Soz.) erklärt der

Württembergische Generalmajor von Grävenitz: Die Erkrankungen im Württembergischen Trainbataillon Nr. 13 in Ludwigsburg sind günstig verlaufen und sämtliche Mannschaften sind genesen. Die Ursache des Paratyphus, der infolge des Genusses von Wurst entstanden ist, hat sich nicht feststellen lassen. Soweit die Untersuchung abgeschlossen ist, ist weder bei der Herstellung, noch bei der Abnahme der Wurst etwas versäumt worden.

Auf eine Anfrage des **Abg. Brey** (Soz.) erwidert

Ministerialdirektor Caspar: Der Reichskanzler hat das Reichsamt des Innern sofort beauftragt, die Ursachen des Explosionsunglücks in der Anilinfabrik in Rummelsburg festzustellen. Ausgegangen ist die Explosion von einem Apparat, in dem Nitrobenzol hergestellt wurde. Der Apparat war aber in der allgemein üblichen Weise gebaut worden, und so war es nicht möglich, die Ursache des Unglücks festzustellen. Sobald die Ursache feststeht, wird die Reichsregierung nicht zögern, Maßnahmen zu treffen.

Der Postetat.

Abg. Kiel (Vp.):

Man hätte den Etat noch günstiger gestalten können, aber man fürchtet wohl die Begehrlichkeit der Beamten, wenn die Einnahmen zu hoch veranschlagt werden. Die Massen von Petitionen beweisen, daß den Beamten noch vieles fehlt. Sie haben das Recht, in weitgehendem Maße sich an Abgeordnete zu wenden. Die Petitionen sollten aber von den Organisationen eingereicht werden, damit sie einheitlicher und sachlicher werden. Die Telegraphenmechaniker sollen den Assistenten gleichgestellt werden. Die Postagenten brauchen besseres Grundgehalt und weitere Zulagen. Die Postkreditbriefe sollte man auch auf gewisse Auslandsbezirke ausdehnen. Der Weltpostverein sollte durch ein Einheitsporto zu einem wirklichen Weltpostverein gemacht werden. Berechtigte Forderungen sind u. a. Vereinfachung der Paketbeförderung nach dem Auslande, der Versendung von Drucksachen, stärkere Benutzung von Maschinen. Könnte z. B. bei Massenversendung von Drucksachen die Briefmarke durch eine geeignete Abstempelung ersetzt werden? Auch der Verkehr der Fensterbriefe wäre zu erleichtern. Die Telephonistinnen sind überlastet, neue sind nötig. Auf dem Lande reicht die Telephonverbindung tatsächlich nicht aus. Theoretisch würde ein einziges Postscheckamt den ganzen Verkehr bewältigen, die großen Entfernungen machen es aber unmöglich. Die Eingaben der großen wirtschaftlichen Körperschaften sollte die Verwaltung doch anders behandeln, als die eines beliebigen Privatmannes. So müssen wir diese Beschwerden hier ausführlich vorbringen.

Abg. Mertin (Rp.): Schon vor zwei Jahren habe ich dem Staatssekretär die Postagenten an sein warmes Herz gelegt. Leider ist aber nichts geschehen. Dem Oberst von Reuter ist wegen seines Verhaltens gegen die Postbeamten kein Vorwurf zu machen. Er hat sich nur als Angeklagter verteidigt und erklärt, unter welchen schwierigen Verhältnissen er lebte und handeln mußte.

Staatssekretär Kraetke: In der Art, wie wir unsere Gehilfinnen in das Amt einführen und auf die Prüfungen vorbereiten, glauben wir auf dem rechten Wege zu sein. Die Fernsprechgebührenordnung wollte die Telegraphengebühren auf dem platten Lande verringern. Die Volkspartei hat das aber abgelehnt. Jetzt unterhalten sich manche Leute viertelstundenlang über eine Gesellschaft vom Abend vorher, und denken nicht daran, daß auch andere Personen dringend auf Anschluß warten. Das ist der Uebelstand des jetzigen Tarifs. Es ist den Beamten nicht verboten, Petitionen einzureichen. Die Frage der Telephonverbindung mit England beschäftigt uns seit Jahren. Wir haben dauernd Versuche gemacht. Ein deutsches Kabel mit einer Länge von 450 Kilometer wird vielleicht möglich sein. Eine Telephonverbindung mit England wird aber sehr teuer sein, und für jedes Gespräch von drei Minuten 10 oder 12 oder 13 ℳ betragen.

Abg. Brandys (Pole) klagt über schikanöse Behandlung der polnisch adressierten Briefe.

Abg. Zubeil (Soz.): Die Unterbeamten sind so kärglich bezahlt, daß sie nicht auskommen können. Weibliche Beamte als Vorgesetzte können den Ton in den Bureaus nur heben.

Staatssekretär Kraetke: Während der Rede des Abgeordneten Zubeil habe ich das niederdrückende Gefühl gehabt, daß hier das höchste Recht des Reichstages, die Redefreiheit, ausgenutzt wird, um pflichttreue Beamten in schwerster Weise zu beleidigen. (Lärmender Widerspruch bei den Sozialdemokraten). Dabei beruht das Material des Herrn Zubeil auf einseitiger Zuträgerei. Mir bleibt nur übrig, gegen die Angriffsweise ernstlich zu protestieren und auch dagegen, daß Herr Zubeil sich erlaubt hat . . . . (Lebhafte Unruhe bei den Sozialdemokraten und lärmende Zurufe: Erlaubt?)

Präsident Dr. Kaempf: Hätte ein Abgeordneter einen derartigen Ausdruck gebraucht, so würde ich ihn zur Ordnung gerufen haben.

Staatssekretär Kraetke: . . . ., die beschuldigenden Beamten als seine alten Freunde hier zu bezeichnen. (Beifall rechts).

Mittwoch 1 Uhr: Duellinterpellation des Zentrums. Weiterberatung. — Schluß 7 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

40. Sitzung vom 3. März. (Schluß).

Novelle zum Kommunalabgabengesetz.

Abg. Schrader (Freikons.): Wir sind bereit, in der Kommission mitzuarbeiten, um ein Gesetz zu schaffen, das den gerechten Anforderungen der Allgemeinheit entspricht. (Beifall).

Abg. Baerwald (Vp.): Es dürfen nicht einzelne Gewerbebetriebe in einseitiger Weise zur Besteuerung herangezogen werden. Wenn das Publikum für Zeugnisse usw. Gebühren bezahlen soll, so wird es die Dienste der Behörden nicht mehr in Anspruch nehmen. Von der Ermächtigung der Erhöhung des Marktstandgeldes werden die Gemeinden wenig Gebrauch machen, da dadurch kaum große Einnahmen zu erzielen sein werden und nur eine weitere Verteuerung der Lebensmittel eintritt. Die Eisenbahn müßte zur Gewerbesteuer herangezogen werden. Auch empfiehlt sich die Herabsetzung der Tilgungsquote für kommunale Anleihen. Den Kommunen dürfen keine Steuerquellen entzogen werden, namentlich können sie die Grundwertsteuer nicht entbehren. Eine gesunde Bodenpolitik muß den Schäden der Baupekulation entgegenarbeiten. (Beifall).

Die Besprechung schließt. Die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Ohne Debatte in zweiter Lesung angenommen wird der Entwurf, betreffend die Ausdehnung des Moorschutzgesetzes auf die Provinzen Pommern und Schleswig-Holstein.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfes, betreffend

Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Land- und Innungskrankenkassen.

Abg. von der Osten (Kons.): Prinzipielle Einwände werden wir nicht erheben, beantragen aber doch, den Entwurf an die Kommission für Handel und Gewerbe zu verweisen.

Abg. Dr. Gottschalk (N.): Mit der Kommissionsberatung sind wir einverstanden.

Abg. Lippmann (Vp.): Prinzipiell sind wir dafür, daß für die in Frage kommenden Kassenbeamten ein Disziplinarrecht geschaffen wird. Wir wenden uns jedoch dagegen, daß politische Betätigung der Krankenkassenbeamten außerhalb des Dienstes den Anlaß zur Entlassung geben könnte. Wenn das Gesetz als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie gedacht ist, so ist es dazu völlig ungeeignet. (Beifall links).

Abg. Braun (Soz.): Wir stehen dem Gesetz durchaus ablehnend gegenüber und sind auch gegen Kommissionsberatung.

Handelsminister Dr. Sydow: Die von dem Vorredner behaupteten Verstöße gegen Gesetzbestimmungen treffen nicht zu. Der Reichstag hat beim Krankenversicherungsgesetz die Befugnisse zur Ernennung von Angestellten zu Beamten in das Ermessen der Regierung gestellt. Die Beamten sollen eine gewisse Sicherheit gegen vorzeitige willkürliche Entlassung erhalten, namentlich die auf Kündigung angestellten. Früher wurden die Vorstände nicht nach den Gesichtspunkten der persönlichen Einigung, sondern nach denen der politischen Gesinnungstüchtigkeit ausgesucht. (Sehr richtig! rechts).

Abg. Gronowski (Ztr.): Von einem Ausnahmegesetz gegen die Beamten der Krankenkassen kann keine Rede sein.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen. — Der Entwurf geht an die Handels- und Gewerbekommission. — Es folgt die Beratung des

Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Auf Anregung der Abgeordneten Dr. Dahlem (Ztr.) und von Goldacker (Kons.) erklärt bei den Einnahmen

Minister von Sydow: Wir bemühen uns schon seit Jahren, die Sonntagsruhe auf den großen Strömen einzuführen. Ueber Belästigungen kleiner Gewerbetreibender durch die Eichämter sind Klagen nicht zu meiner Kenntnis gekommen, sonst würde ich für Abhilfe Sorge getragen haben.

Die Einnahmen werden bewilligt. Bei den Ausgaben, Titel Ministergehalt, findet eine allgemeine Besprechung statt. Auf Antrag des Abgeordneten Schröder-Kassel (Nl.) kommt zunächst der Antrag von Krause (Nl.) zur Besprechung, Maßnahmen zu treffen, die bei der Neuregelung der handelspolitischen Verhältnisse einen wirksamen Schutz der deutschen wirtschaftlichen Interessen gewährleisten .

Abg. Dr. Beumer (Nl.) begründet den Antrag: Unsere Wirtschaftspolitik muß vom Standpunkt der Produktion aus orientiert werden und nicht vom Standpunkt der Nurkonsumenten, in deren Namen jetzt Professor Brentano wieder einmal seine Stimme erhebt. Wo sitzen denn diese Nurkonsumenten? Jedenfalls nicht bei der Landwirtschaft oder im Handel und Gewerbe, nicht einmal in den Kreisen der Beamten; denn die Besoldung unserer Beamten ist ebenso von der Blüte unseres Wirtschaftslebens abhängig, wie auch die Erfüllung aller Kulturaufgaben in Kirche und Schule, in Kunst und Wissenschaft nur möglich ist auf der Grundlage einer gut geleiteten Produktion. Bleibt also für den Nurkonsumenten nur der Professor auf dem Katheder übrig, der so mit Glücksgütern gesegnet ist, daß er weder auf sein Gehalt noch auf sonstige Einnahmen zu achten braucht. Unsere Handelspolitik muß in gesicherten Bahnen wandeln. Eine Zolltarifnovelle werde unvermeidlich werden. Wenn ein freisinniges Blatt recht hat, dann ist die Stellungnahme des Staatssekretärs Dr. Delbrück nicht mehr zu rechtfertigen. Schon bei Annahme des Kardorffschen Antrages habe ich namens der Industrie die Beseitigung der Unebenheiten verlangt, und der Staatssekretär wird auch dadurch, daß er keine Tarifnovelle vorlegt, längere Kämpfe nicht vermeiden. Sie werden sich bei der Vorlage von Abänderungsvorschlägen und Zusatzanträgen einstellen. Bei der Revision der Handelsverträge werden wir die Meistbegünstigungsklausel besonders kritisch unter die Lupe nehmen müssen. (Sehr richtig). Zum Schluß möchte ich als älterer Mann, der die Zeiten tiefsten wirtschaftlichen Niederganges persönlich mit erlebt hat, darauf hinweisen, daß eine große Gefahr für unser Vaterland darin besteht, daß wir soviel von unserem Reichtum, von der Ausdehnung unserer Industrie und unseres Handels reden und nicht die Möglichkeit einer schlechten Konjunktur genügend berücksichtigen.

Das Haus vertagt sich.

Mittwoch 11 Uhr: Weiterberatung. — Schluß 4½ Uhr.

Kursbericht

mitgeteilt von der

Westfälisch-Lippischen Vereinsbank

Aktiengesellschaft, Herford

	vom 2. März	vom 3. März
4 % Deutsche Reichs-Anl.	98.90	98.90
3½ % dto.	86.80	86.70
3 % dto.	78.—	77.80
4 % Preußische Konsos	98.80	98.90
3½ % dto.	86.80	86.60
3 % dto.	78.—	77.80
4 % Bielefelder Stadt-Anl.	95.80	95.80
4 % Herforder Stadt-Anl.	—.—	—.—
3½ % dto.	87.50	87.50
4 % Mindener Stadt-Anl.	—.—	—.—
3½ % dto.	87.75	87.75
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	97.—	97.—
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	96.—	96.—
4½ % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	100.50	100.50
4 % „ „ „ „ 1921	94.50	94.50
4½ % Deutsche „ „ „ „ 1923	101.90	101.75
4 % „ „ „ „ 1920	95.25	95.25
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	95.50	95.50
4 % Hannoversche Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1918	94.50	94.50
4 % Meininger Hyp.-Bank-Pfandbr. unk. 1921	95.40	95.40
4 % Preuß. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unk. 1920	95.60	95.60
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unk. 1922	96.—	96.—
5 ' Humboldt Maschinen-Obl.	100.80	100.80
5 % Allgem. Elek. Ges.-Obl. unk. 1923	102.—	101.90
Barmer Bankv.-Akt.	116.60	116.60
Darmstädter Bank	123.20	123.20
Deutsche Bank-Akt.	258.60	258.90
Diskonto-Commandit-Ant.	197.40	197.10
Dresdner Bank-Akt.	158.25	158.—
Osnabrücker Bank-Akt.	131.—	124.—
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Akt.	118.30	118.20
A. Schaffhausen'scher Bankverein	106.—	105.75
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Akt.	103.25	103.25
Hamburg Amer. Paketfahrt-Akt.	143.75	143.10
Hansa-Dampfschiffahrt-Akt.	296.10	296.10
Norddeutscher Lloyd-Akt.	125.90	125.50
Allgem. Elek. Ges.-Akt.	249.60	248.50
Gesellschaft für elektr. Untern.-Akt.	170.75	170.10
Große Berliner Straßenbahn-Akt.	161.—	160.25
Ankerwerke Hengstenberg Bielefeld	115.50	115.50
Canada-Pacific-Akt.	214.40	213.10
Dürkopp-Werke Bielefeld	339.75	339.—
J. Elsbach & Co. Herford	160.25	161.50
Gelsenkirchener Bergw.-Akt	195.40	195.—
Gildemeister & Co. Bielefeld	145.—	145.—
Gundlach, A.-G., Bielefeld	106.75	106.75
Harpener Bergbau-Akt.	188.40	188.—
Koch, Nähmaschinen, Bielefeld	191.—	193.—
Phönix-Bergwerk	243.25	242.75
Reichsbank-Diskont 4%		
Reichsbank-Lombardzinsfuß 5%		

Voraussichtliches Wetter.

Mildes, ziemlich trübes Wetter mit frischen westlichen Winden und erneuten Niederschlägen.

Das beliebteste Mittel der **Asthmatiker** ist **Asthmol-Asthma-Pulver**, indem dadurch rasche Beseitigung der Anfälle erzielt wird und eine normale Atmung erfolgt, was ruhigen Schlaf sichert.

Asthmol-Asthma-Pulver (Stramon. 40 Grindel rob. 10 Vol. laric 10 Menthol 3, Kal. nitric. 2 Natr. nitric. 20) auch in Cigarettenform, in Apotheken zu **M. 2.50** erhältlich. **Hauptdebot: Engel-Apotheke, Frankfurt a/M.**

:: **Gelegenheitskauf!** ::

Bis auf weiteres gewähre auf sämtliche

irische und amerikanische Dauerbrandöfen

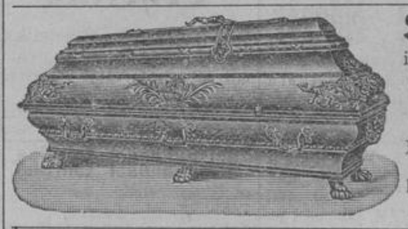
10% Rabatt.

Ein Posten Kochöfen

weit unter Preis.

Carl Dürkopp,

Lübberstrasse.



Särge

in all. Grössen und Preisen empfiehlt

W. Schulte

Bau- u. Möbel tischlerei

Inh. P. Schulte

Bügelstr. 3.

Gebrüder Wolff

Alter Markt 11 Fernruf 684.

Donnerstag

Frische Fische!

Ia. holl. Bratfisch	Pfd.	12 ₰
Ia. holl. Bratfisch	Pfd.	16 ₰
Ia. holl. Schellfisch	Pfd.	20 ₰
Ia. holl. Schellfisch	Pfd.	25 ₰
Ia. holl. Schellfisch	Pfd.	45 ₰
Ia. holl. Cabliau	Pfd.	19 ₰

Frische grüne Heringe 5 Pfd. 38 Pfg.

„Ich mußte mi ch vor 2 Jahren am Hals wegen einer

Drüsen-anschwellung

operieren lassen. Die Wunde ist längst vernarbt, trotzdem waren die Drüsen im Januar wied. stark angeschwollen. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Der Erfolg war überraschend. Schon nach 6 Fl. waren die Drüsen zu meiner größten Freude völlig zurückgegangen. Ich werde den Marksprudel immer trinken, er schmeckt prachtvoll, wirkt appetitanregend verdauungfördernd und blutverbessernd und bekommt mir viel besser als Lebertran, den ich früher trank. H. G." Aerztl. warm empf. Fl. 65 u. 95 Pf bei **Carl Meves Nachf.**, Höckerstraße 6.

Weinklubsaal.

Montag, den 9. März 8¼ Uhr

Enoch Arden.

Dichtung v. Alfred Tennyson.
Musik v. Richard Strauss.

Rezitation:
Julius Bleek
Klavier: Kgl. Musikdirektor
W. Frank-Minden.

Ibach-Konzertflügel von M. D. Maas Nachf. Bielefeld.

Num. Eintrittskarten Mark 1.60, Unnum. Eintrittskarten Mark 1.10. Schülerkarten Mark 0.55 einschl. Steuer in der Buchhandlung v. Friedr. Kortkamp, Alter Markt 11.

Varieté u. Konzerthaus „Jägerhof"

Täglich:
Varieté- u. Karbarett-Vorstellung
Musik! Gesang! Tanz!
Wochentags Eintritt frei!

Unser neues Bett!

Hochf. rot, dicht Daunen-Cöper, 1½ schläfig, Oberbett, Unterbett und 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaun. gefüllt, das Gebett Mk. 30.—. Dasselbe Gebett mit Daunendeckbett Mk. 35.—. Herrschaftl. Daunenbett Mk. 40.—. 2 schläf. jed. Gebett Mk. 60.— mehr. Bettfed. bill. Katal. frei. 15000 Kunden.

Bitter & Co., Betten-Fabrik, **Jena 50** Unter-Markt.

Frostfreie
Iss- und Futterkartoffeln
ebe billigst ab.
S. Heinemann.

Neu

Schwache Männer

sollten keinen Augenblick zögern, sondern sof. Firmusin nehmen. Die alte Kraft kehrt in kürzester Zeit zurück. Keine Geheimmittel. Streng reell Sofortige Wirkung Aeztlich begutachtet und empfohlen. Pro Paket (60 Tabletten) M. 6. — Firmusin ist zu haben: Altstädter Apotheke Herford i/W Telefon 312.

Zu verkaufen

Einen guten wachsamen **Polizeihund** u. einen echten deutschen **Schäferhund**, beide Hunde sind 2 Jahre alt und können auf Probe gekauft werden. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung u. Nr. **5739.**

Bettinlette

in reichster Auswahl aus Feder- od. Daunenköper, Atlasbarch., Feder- oder Daunensatin usw! Alle gangbaren Größen zum sofortigen Füllen in Gegenwart der Käufer stets vorrätig. Beste Näharbeit! Nur

bewährte Qualitäten

von langjähriger Haltbarkeit, desgl.

Bettfedern und Daunen

in best., unübertroff. Reinigung zu billigsten Preisen. Die hohe Leistungsfähigkeit

von **Pecher & Co.,**

Herford J., Kurfürstenstr 24, ist vieltausendfach anerkannt durch tägl. Dank- und Nachbestellungsbriefe! Preislisten und Proben kostenlos.

Sichere Existenz

mit jährl. Eink. bis ev. **6000 M.** u. mehr sind. strebsam. **Herr** oder **Dame** als **Filialleiter** ein. Verlangestelle. Pass. für **jedermann** in Stadt od. Land. **Kapital, Kenntnisse, Laden nicht** erforderlich. Auch **ohne** Anfg. d. Berufs als Nebenerwerb, 2-3 Stunden tägl. **Streng reelle Sache.** Ausk. kostenfrei durch **N. 214.** **Daube & Co., Dresden.**

Ein Herr

als **Bezirks-Vertreter** für großes Unternehm. verlangt. Offert. aus **Stadt u. Land** erbeten. Kl. Anzahl. erforderl. Ausführl. Bericht sub **Monopol** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.**

Flotter, ordentlicher
Laufbursche
nicht unter 12 Jahren per sofort **gesucht.**
Heinr. Emmerich,
Höckerstr. 13.

Suche auf sofort oder 1. April einen
Burschen v. Lande
im Alter von 17—19 Jahren. Nachzufragen unt. Nr. **5735** in der Exped. d. Zeitung.

Jüngere
Arbeiter
und
Arbeiterinnen
— sucht —
Aug. Linkmeyer jr.,
Schokolad.- u. Zuckerwarenfabrik

Fixer gewandter
Junge
im Alter von 14—15 Jahren, welcher Radfahren kann, für dauernd gesucht.
H. Beckert, Alter Markt 2.

Für unsere Bonbon-Abteilung suchen wir einige
jugendliche Arbeiter
Gebrüder Nolting.

Auf sofort einige **Maurer** und einen **Lehrling** gesucht.
H. Willmann,
Maurermeister, Lippinghausen.

Wir suchen zum 1. April einen schulfreien
Arbeitsburschen
Herforder Zeitung
für Stadt u. Land.

Jugendl. Arbeiter und Arbeiterinnen
gesucht.
Dieckmann & Mühler,
Diebrockerstraße.

Zum 1. April auf Fabrikkontor einen
Lehrling
mit guten Schulkenntnissen gesucht. Schriftliche Angebote mit Abgangszeugnis erbeten.
Gustav Vogelsang
Waltgeristraße.

Holzbildhauer-Lehrling
zu Ostern gesucht.
F. R. Sotter,
Holzbildhauer, Friedhofstr. 6

Mehrere fixe
Arbeiterinnen
auf dauernde Beschäftigung suchen
G. A. Landwermann & Co.
Papierwarenfabrik.

Zum 1. April suche ich ein tüchtiges
Zweitmädchen
Frau Philipp Weihe,
Kreishausstraße 12.

Wir suchen zu sofort noch einige junge
Mädchen
zum Einwickeln von Schokoladen-Dessert.
Schnabel & Vordtriede.
Bünderstraße.

Chauffeur-Schule
Bingen a. Rh.
unt. direkt. Staatsaufsicht. Eintr. tägl. Stell.-Nachweis. Prosp. frei.

„Ich war am Leibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **ZuckersPatent-Medizinal-Seife** das Uebel beseitigt. Diese Seife ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 M. wert. Serg. M." (In drei Stärken à 50 Pfg., M. 1.— u. M. 1.50.) Dazu **Zuckooh-Creme** à 50 und 75 Pfg. bei **Karl Meves Nachf.** Höckerstr.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Grundstücksnachweis.

Es werden gr. u. kl. **Höfe, Häuser** mit u. ohn. Geschäft. **Villen, Hotels, Restaurant. Ziegeleien, Bauplätze usw.** hier u. auswärts unentgeltlich nachgewiesen.

Herforder Immobilien u. Hypotheken-Büro
Gänsemarkt 5.

---

2 Häuser

und etwas Land

sehr gut verzinsbar, in der Stadt gelegen, sofort für **24000 Mk.** zu verkaufen im ganzen oder geteilt.

Reflektanten wollen bitte Off. an die Exped. d. Ztg. unter Nr. **5736** senden.

Abgeschl. Etage

5—6 Räumen zum 1. April zu vermieten.
Sachsenstr. 7.

1—2 Familienhaus

möglichst außerhalb der Stadt, alleinliegend, **sof. zu kaufen gesucht.**

Offerten mit Preisangabe unt. Nr. 5743 a. d. Exp. d. Ztg.

---

2 bis 3 Zimmer

und kleine helle **Werkstatt** sofort oder 1. April zu mieten gesucht. Offert. unter Nr. **5725** an die Exped. d. Zeitung.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.
Friedhofstr. 8 I.

Möbliertes Zimmer

(event. 2) mit voller Pension sofort zu mieten gesucht. Nähe des Bahnhofs bevorzugt.

Offert. m. Preisangabe unt. Nr. **5733** a. d. Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.

Am 10. Februar d. J. wurde der **Bulle** des Kolons **Stukemeyer, Schweuningdorf Nr. 6, angekört.** Farbe: schwarzb. mit Stern; 78 Punkte; Ostfriese: 1½ Jahr alt.

Herford, 27. Februar 1914.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
v. Borries.



AUF RICHTIGER FAHRT

sind Sie beim Suchen nach einem Schutzmittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, wenn Sie nach Wybert-Tabletten greifen. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis der Originalschachtel 1 M.

Niederlage in Herford:
Altstädter Apotheke, Neustädt. Apotheke, Adler-Drogerie.

Färbe zu Hause



nur mit echten **Heitmann's Farben**
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Empfehle zur gefl. Ansicht ohne Kaufzwang

Tapeten-Musterkarten.

Enthaltend
Kunst aus Dresden
Kunst f. Bürgerheim
Rosenkavalier.

Muster in mod. Auffassung von farbenfreudiger Wirkung.

Tapetenbilderleisten und Goldleisten
reichhalt. Auswahl.

Ringfreie
Tapeten

von den einfachsten bis zu den feinsten Mustern aus nur bestem Material erhalten Sie bis zu **40 % Ersparnis** im Einkauf bei

Heinrich Nolte
29 Löbberstrasse 29
457 Telephon 457.
Aufmerksame Bedienung.

Meine
Farben und Lacke
sind sehr haltbar und harttrocknend und werden nach jedem gewünschten Ton fachmännisch zubereitet.

Sämtliche
Maler-Bedarfsartikel
zu äusserst billigen Preisen.

1913/14.

Bilanz des Konsum-Vereins Bustedt u. Umgegend e. G. m. b. H.

am 31. Januar 1914.

Aktiva	ℳ	₰	Passiva	ℳ	₰
1. An Inventur nach 10% Abschreibung Mk. 10.90	98	35	1. Per Guthaben der Mitglieder	662	—
2. An Kassen-Bestand	1086	41	2. „ Creditoren-Conto	3213	84
3. „ Waren-Bestand	1673	90	3. „ Kapital-Schulden	200	—
4. „ Debitoren-Conto	2934	51	4. „ Reservefonds-Konto	650	—
			5. „ Gewinn- u. Verlust-Conto	1067	33
Mk.	5793	17	Mk.	5793	17

Gewinn- und Verlust-Konto.

	ℳ	₰		ℳ	₰
1. An Verwaltungs-Conto	502	70		1067	33
2. „ Miete	75	—			
3. „ Brennmaterial	7	—			
4. „ Abschreibung f. Inventar 10%	10	90			
5. „ Reservefonds-Konto	50	—			
6. „ Reingewinn	420	73			
Mk.	1067	33	Mk.	1667	33

Mitgliederzahl am 1. Februar 1913 . . . 37
Eingetreten . . . 1
Ausgetreten . . . 2
Bleibt Bestand am 31. Januar 1914 . . . 36

Der Vorstand.
Chr. Gläsker. Fr. Heidemeyer. H. Vahle.

Kluge Frauen

wenden sich in allen hygien. Angelegenheiten an
Frau Hofmeister,
Hannover, Asternstr. 36 I.

Wie Lungenleiden, Keuchhusten und Asthma

gänzl. geheilt werden können, teile ich jedermann umsonst mit. Senden Sie ein frankiert. Rückkuvert z. Beantwortung an Frau B. Kolenska, Wrschowitz Nr. 383 L. Prag (Böhmen).

Geld-Darlehn ohne Bürg. Ratenrückz. diskr., reell u. schnell. **Selbstgeber Schlevogt, Berlin 75,** Rosenthalerstraße 6.

Friedrichs-Gymnasium.

Freitag, den 6. März, 7 Uhr abends in der Aula:

Schülerkonzert

des Gymnasialchors und Orchesters
Haydn-Abend

1. Sinfonie No. 11 (Militärsymphonie), 2. Adagio aus dem Streichquartett op. 76 (Kaiserquartett), 3. Frühlingschor aus den „Jahreszeiten", 4. Klaviertrio No. 1. G-Dur, 5. Chor aus der „Schöpfung."

Programme sind am Eingange der Aula zu haben.

G.-K. „Treufest"

im Stenographen-Verein „Gabelsberger"

veranstaltet am **Sonnabend, den 7. März,** abends 8½ Uhr in den festlich dekorierten Sälen des Herrn **Fritz Brinkmann** einen

Familien-Abend

mit Ball

verbunden mit **Konzert, humoristischen Vorträgen** 2c., wozu ergebenst einladet. **Der Vorstand.**

Aufruf!

Fort mit Waschmaschine u. Waschbrett.

Der neue Wasch-Apparat

„So-Wasch"

ges. gesch.

Fertige Wäsche in wenigen Minuten!
Das Ende der gefürchteten Waschtage!
Eine grossartige Neuheit für Waschfrauen!
Ohne Einweichen! Ohne Reiben der Wäsche! Ohne Bürsten!
Ohne Einschmieren! Ohne Waschbrett!
Ohne Anstrengung! Ohne Chlor etc.
Nur mit
heissem Wasser u. gewöhnlicher Waschseife!
Spielend leichte Handhabung! Erstaunliche Wirkung!
Preis 6 Mk.

Obiger Apparat wird auf vielseitigen Wunsch und wegen gestriger Ueberfüllung am **Donnerrtag und Freitag,** um **3 Uhr, 5 Uhr und 7 Uhr** im oberen Saale des Bürgervereins (Stadttheater) kostenlos und ohne Kaufzwang vorgeführt. **Vertreter überall gesucht.**

Beschmutzte Wäsche kann mitgebracht werden.
Alle Interessenten sind hierzu eingeladen.

Hermann Wittenbreder,
Bielefeld, Siegfriedstr. 53.

Königl. Preuss. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse 230. Lotterie muss bis zum **9. März cr.,** abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts, geschehen.

Wessel, Kgl. Pr. Lott.-Einn. **Unter den Linden.**
Modersohn, Kgl. Pr. Lott.-Einn. **Schillerstrasse 6.**
HERFORD.

Das Gas in der Küche.



Das Gas in der Küche.

Am Donnerstag, 5. März, abends 8 Uhr im Vereinshause

Zweiter

Kochvortrag

mit Schaukochen!

Vortragsdame: Frau Dr. E. Holz.

Eintritt frei. Kochproben werden unentgeltlich verabreicht.

Von nachm. 4 Uhr ab Besichtigung der Apparate und Erklärung derselben.

Städt. Gaswerk.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

№ 53 — Herford, Mittwoch, den 4. März — 1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Der Ueberfall auf den Generalmajor Boeß.

Berlin, 3. März. Ueber den Selbstmord der Burschen des Generals Boeß in Breslau, den sie nach einer Mißhandlung des Generals begingen, schlägt der „Vorwärts" Lärm. Er behauptet, die Tat sei dadurch herbeigeführt worden, daß Boeß die schlaftrunkenen Burschen, die bis 1 Uhr nachts bei einer Gesellschaft hätten bedienen müssen, mit der Reitpeitsche aus dem Bette getrieben habe, während ein Dienstmädchen sie mit kaltem Wasser habe bespritzen müssen.

Offenbar ist das eine gehässige Tendenzmeldung. Nach der „Tägl. Rdsch." haben die Burschen in der Nacht zuvor das Haus mit einem Nachschlüssel verlassen und sich in üblen Lokalen herumgetrieben. Früh um 5 Uhr hatten sie Befehl, sich zu melden, waren um 6½ Uhr noch nicht aufgestanden. Infolgedessen begab sich General Boeß zusammen mit dem Stubenmädchen nach der Bodenkammer und spritzte den Burschen, um nicht gezwungen zu sein, sie anzufassen, aus einer Wasserflasche Wasser ins Gesicht. Während er dies bei dem Hausburschen ausführte, sprang der Pferdebursche hinter ihm aus dem Bette, verriegelte die Tür, ergriff den General von hinten am Halse und schlug ihn mit einem Kavalleriesäbel über den Kopf. Der Hausbursche gelangte währenddessen ebenfalls hinter den General. Inwieweit einzelne Wunden von ihm verursacht worden sind, ist nicht aufgeklärt. Im Bette der Stabsordonnanz ist später das Beil gefunden worden, mit dem der Bursche am Abend vorher Holz zerkleinert hatte. Die Täter haben augenscheinlich unter dem Einfluß des Alkohols gestanden. Sie verfügten über reichliche Mittel; bei dem einen wurden 27 ℳ, bei dem andern 12 ℳ vorgefunden.

Schwierige Rettung Schiffbrüchiger.

Hamburg, 3. März. Ein schwieriges Rettungswerk hat der Altonaer Fischdampfer „Oevelgönne" auf seiner letzten Fangreise vollbracht. Am Mittwoch morgen wurde etwa 100 Seemeilen von der norwegischen Küste entfernt das Wrack eines vollständig entmasteten großen Seglers gesichtet, der vollständig auf der Seite lag. Beim Näherkommen entdeckte man, daß sich auf dem hilflos treibenden Wrack noch Menschen befanden, deren Untergang gewiß schien, wenn nicht sofort Hilfe gebracht wurde. Auf Anordnung des Kapitäns wurde ein Boot ausgesetzt, das vom Steuermann, dem Maschinisten und zwei Matrosen bemannt war. Nach großen Anstrengungen gelang es der tapferen Bootsbesatzung sich durch die Trümmer der über Bord hängenden Stangen und Raen hindurchzuarbeiten und anzulegen. Von den noch an Bord befindlichen sechs Schiffbrüchigen wurden zunächst vier in das Boot genommen und in Sicherheit gebracht. In einer zweiten Fahrt gelang es, trotz des ständig zunehmenden Sturmes, auch die beiden letzten Schiffbrüchigen aufzunehmen.

Wie die Geretteten berichteten, war das Wrack die norwegische Viermastbark „Tasman", die mit Ballast von Norwegen nach England bestimmt war. Während eines schweren Orkans hatte das Schiff sämtliche Masten verloren und war infolge des Uebergehens des Ballastes gekentert. Da man den Untergang des schwer havarierten Schiffes befürchtete, verließen 15 Mann in einem Boot das Wrack. In dem hohen Seegang kenterte das Boot und von den 15 Insassen fanden 13 den Tod in den Wellen. Zweien gelang es, das Wrack arg zerschunden und zerquetscht wieder zu erreichen. Die sechs Schiffbrüchigen trieben drei Tage und drei Nächte in dem fürchterlichen Wetter umher, bis sie von der „Oevelgönne" gerettet wurden. Es wurde ein Versuch gemacht, das Wrack ins Schlepptau zu nehmen, doch scheiterten alle Bemühungen infolge des hohen Seeganges. Am Donnerstag morgen ging der Segler unter.

Wassereinbruch in ein belgisches Bergwerk.

Brüssel, 3. März. Die Grube Strepy-Bracqueznies bei Mons, in der 250 Arbeiter tätig waren, wurde heute vormittag infolge Bruchs eines Rohres überschwemmt. Fünf Arbeiter ertranken, während die übrigen sich retten konnten.

Das Grubenunglück auf der Grube Strepy-Bracqueznies unweit Mons fand in einem Schacht statt, der seit drei Jahren im Betriebe ist. Ein Gewölbe stürzte ein und das Wasser floß mit großer Schnelligkeit hinunter. Es stieg bis zu 70 Meter Höhe. Neun Arbeiter und 28 Pferde sind ertrunken. Außerdem ist ein Haus eingestürzt.

Brüssel, 3. März. Die Katastrophe in der Grube bei Mons ereignete sich schon gestern Nacht. Wie das Wasser eindrang, ist noch nicht festgestellt. Man glaubt aber, daß in der Nähe der Grube Wasser aus dem Kanal in die über dem Bergwerk aufgeworfene Erde eindrang und durchsickerte. Die Grube hatte keine Pumpen, auch die Glocken der Aufzüge funktionierten nicht. Aber durch einen glücklichen Umstand wurden oben die Geräusche gehört, so daß bis auf neun Arbeiter alle gerettet werden konnten. Die Wiederherstellungsarbeiten dürften längere Zeit in Anspruch nehmen. Auf der Grube sind 680 Arbeiter beschäftigt, die jedenfalls mehrere Monate feiern müssen. Der Ministerpräsident widmete heute in der Kammer den Verunglückten einen warmen Nachruf. Der Minister für Handel und Industrie ist an die Unfallstelle abgereist.

Die Schneestürme in Amerika.

Newyork, 3. März. Das furchtbare Unwetter, das seit einigen Tagen die amerikanischen Territorien heimsucht, nimmt nach den letzten Meldungen einen geradezu katastrophalen Umfang an. Die Züge erleiden durch die ungeheuren Schneeverwehungen erhebliche Verspätungen; der Expreßzug von Washington kam gestern nicht weniger als 17 Stunden zu spät an seinem Ziele an. Die äußeren Stadtteile Newyorks sind vollkommen von der Verbindung mit der City abgeschnitten und viele dort wohnende Leute konnten ihre Arbeitsstätten nicht erreichen. Auch die Telephonverbindungen nach dem Süden und Westen des Landes sind unterbrochen und besonders die Presse, die gerade jetzt einen lebhaften Nachrichtendienst benötigt, ist auf spärliche und verspätete Meldungen angewiesen. In Newyork lag der Schnee 25 Zentimeter hoch, die Dächer zahlreicher Häuser wurden fortgeweht und ungeheure Schneelasten drangen in die oberen Stockwerke der Gebäude ein. Die Schiffahrt stockt vollkommen und nicht weniger als neun Dampfer sind überfällig.

Besonders leidet unter der Witterungsunbill naturgemäß die ärmere Bevölkerung. Die Hunderte von Obdachlosen, die allnächtlich in den städtischen Parks kampieren müssen, sind der furchtbaren Kälte vollkommen schutzlos ausgesetzt. Heute morgen fand man nicht weniger als fünf erfrorene Menschen auf den Bänken des Stadtparkes. Wie immer in solchen Fällen, ist aus der durch die Zufuhr von Lebensmitteln erschwerten Lage eine schwere gesundheitliche Gefahr für die Ernährung zu befürchten und tatsächlich wird auch schon von einem drückenden Milchmangel berichtet, der unter den Säuglingen furchtbar aufräumen dürfte. Die Kirchen und öffentlichen Gebäude sind für die Obdachlosen die ganze Nacht hindurch geöffnet und können nur sehr schwer des Morgens geräumt werden.

Zu allem Unglück sind im Ostende der Stadt während der letzten 24 Stunden etwa 50 Feuersbrünste ausgebrochen, doch kann die Feuerwehr sich nur schwer einen Weg zu den Brandstätten bahnen, da tiefer Schnee die Straßen unwegsam macht und auch die Hydranten und Schläuche eingefroren sind.

Eine Mutter als Mörderin ihrer Kinder.

Ulm, 3. März. Die 32 Jahre alte Ehefrau des Schweizers Marien fand sich gestern im Amtsgerichtsgefängnis ein und machte die Anzeige, daß sie ihre drei Kinder, von denen das älteste sechs Jahre und das jüngste vier Monate alt ist, in Abwesenheit ihres Mannes in der Wohnung aufgehängt habe. Die sofort angestellten Ermittelungen ergaben die Richtigkeit dieser Anzeige. Die Kinder wurden an der Zimmerdecke und am Türpfosten hängend tot aufgefunden. Was die Frau zu der Tat veranlaßte, bedarf noch der Aufklärung.

Brandstiftung durch anarchistische Soldaten.

Amsterdam, 3. März. Der Kriegsminister stellte fest, daß mehrere Fälle von Brandstiftung durch anarchistische Soldaten in den Kasernen vorgekommen seien, namentlich in Haarlem und Ede (Provinz Geldern).

Haarlem, 3 März. Als dringend verdächtig, die in letzter Zeit wiederholt aufgetretenen Brände in der hiesigen Infanterie-Kaserne angelegt zu haben, wurde der Sergeant de Goede vom 10. Infanterie-Regiment hierselbst verhaftet. In seinem Besitz fand man Benzin und Kerzen.

Verantwortlich: Fr. Kuhle; für Inserate: G. Bese; beide in Herford.

Ohne daß ein ungünstiger Einfluß sich geltend machte, konnte Herz- und Nervenleidenden Kaffee Hag, der coffeinfreie Bohnenkaffee, monatelang in starken Aufgüssen verabreicht werden.

Dr. med. v. Boltenstern
(Deutsche Ärztezeitung 1908, Heft 3.)

Kreis-Sparkasse Herford.

35 Millionen Einlagen. Gegründet 1847.
Tägliche Verzinsung. Zinsfuss 3¾ %.

Einzahlungen können auch geleistet werden auf unser Reichsbank-Giro-Konto, Postscheckkonto Hannover: Nr. 4757 durch Postanweisung etc., sowie bei unseren Nebenrendanturen: in Bünde, Vlotho, Löhne, Enger, Spenge, Kirohlengern, Hiddenhausen, Mennighüffen und Quernheim.

Wir eröffnen **Jedem** auf seinen Antrag ein

Scheck- und Konto-Korrent-Konto,

auf dessen Verrechnung wir übernehmen:

1. Einlösung von Wechsel-Accepten und Schecks.
2. Zahlung der fälligen Steuern, Zinsen, Mieten, Schulgeld etc., sowie Zahlungen an Jedermann und an jedem Platze, nachdem uns Höhe und Termin der Zahlungen aufgegeben wurde.
3. Einziehung fälliger Wechsel und Schecks auch auf fremde Plätze.
4. Gutschriften von Ueberweisungen, Barsendungen, Gehälter der Beamten und Lehrer, fälligen Coupons etc.

Ferner machen wir aufmerksam auf unsere diebes- und feuersicheren Safes in unserer Stahlkammer, die wir gegen jährliche Vergütung von Mk. 4,— und Mk. 2,—, je nach Grösse, an Jedermann vermieten.

Kreis-Sparkasse Herford.
Mund. Meyering.

Bekanntmachung.

Die Vergebung der Budenplätze zu dem Mittfastenmarkte findet **Montag, den 9. März,** 10 Uhr vormittags auf dem Lübberbruche statt.

Platz erhält nur der Antragsteller, der Standgeld, Lustbarkeitssteuer und sonstige Abgaben bei der Zuteilung sofort entrichtet.

Herford, den 1. März 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)
eignet sich nicht nur zum Waschen, sondern wird auch vorteilhaft verwendet beim Putzen, Scheuern und Abseifen. Es ist daher im Haushalt

unentbehrlich

Versteigerung.

Am **5. und 6. März cr.** vormittags 10½ Uhr, versteigere ich an Ort und Stelle im Auftrage des Konkursverwalters aus der Konkursmasse der Firma Kauffmann & Krüger in Herford Goltzstraße, folgende Sachen:

1 Partie verschiedene Weine in Flaschen und Gebinde, einen großen Posten leere Fässer, Flaschen, Kisten und Körbe, 1 Handwagen, 2 Oefen, 1 fast neuen Landauer und allerlei sonstige Utensilien.

Der Verkauf erfolgt öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Wittenburg, Gerichtsvollzieher.

Neu! **Neu!**

Keine kalten Füße mehr!

Heizbare Fussbank

D. R. G. M.

Droschken-, Wagen-, Auto-, Kirchen- und Zimmerheizung.
— Rauch- und geruchlos —
Glühkohlen-Verbrauch: 3 Stunden 1 Pfg.
Alleinfabrikant für den ganzen Landkreis Herford: **Heinr. Frohwiller,** Mech. Schreinerei **Bünde** i/W.

Spielplan des Bielefelder Stadttheaters.

Mittwoch, den 4. März 1914
Ausser Abonnement
Brüderlein fein
Hierauf
Einmaliges Tanz-Gastspiel der
Geschwister Wiesenthal
Grosse Gastspielpreise
Anfang 8 Uhr Ende 10½ Uhr

Donnerstag, den 5. März 1914
Dauer-Abonnement 92 Donnerstag-Abonnement 23
Uraufführungen
Das Tanztournier
Lustspiel in einem Akt von H. M. Fuchs-Barrial
Hierauf
Die Bridge-Partie
Komödia in 3 Akten von H. M. Fuchs-Barrial
Anfang 7½ Uhr Ende 10½ Uhr

Sonnabend, den 7. März 1914
Alt-Heidelberg
Anfang 7¼ Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Der zu dem **Konkurse** der Holtruper Ziegelei gehörende **Geschäftsanteil,** betr. die **Oberweser Ziegelei-Convention M. m. b. H.** zum Nominalbetrage von 2000 Mark, worauf 1500 Mark bar eingezahlt sind, soll am

Donnerstag, d. 5. März cr., nachm. 5½ Uhr,

in meinem Geschäftszimmer öffentlich und meistbietend gegen Barzahlung binnen einer Woche versteigert werden.

Bad Oeynhausen, den 12. Februar 1914.

Hermann Meyer,
Rechtsanwalt und Notar.

Kameradschaftl. Verein (e. V.)

Am **14. und 15. Juni d. Js.** (Sonntag und Montag) veranstaltet der **Kreiskrieger-Verband** eine

Gesellschaftsreise nach Leipzig und dem Harz.

Da die Teilnahmezahl gemeldet werden muß, bitten wir die Kameraden, die beabsichtigen, an der Reise teilzunehmen, sich bei den Herren Hauptleuten bis zum 7. März d. Js. zu melden.

Der Vorstand.

General-Versammlung

des Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene zu Herford

am Sonnabend, 7. März, abends 8½ Uhr, im Hotel zur Post.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungsablage;
2. Besprechung verschiedener Vereinsangelegenheiten;
3. Vortrag: „Gesetzentwurf über das Gerichtsverfahren gegen Jugendliche". Referent: Herr Pastor Th. Meyer, M. d. R.

Die verehrl. Mitglieder unseres Vereins sind hiermit freundlichst eingeladen und werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Städt. Stellenvermittlung

Waisenhausstr. 1. **Herford.** Fernsprecher 102.

Es werden gesucht zu sofort und 1. April:

25 Haus- u. Küchenmädchen, 2 perfekte Köchinnen, 1 Haushälterin für besser. Haushalt nach außerhalb, 1 Lehrmädchen für Laden.

dazu soll die Landluft uns verhelfen. Deine Briefe an mich waren alle von London datiert — bist du in der ganzen Zeit nicht einmal fort gewesen?"

„Nein", antwortete Sabina. „Ich bin ja nicht an Ausflüge gewöhnt."

„Du solltest daran gewöhnt werden", sagte Frau Foster etwas scharf. „Fred ist vermutlich wie immer flott auf Reisen gewesen?"

„Er war mehrmals verreist", gab Sabina ablenkend zur Antwort.

„Und was treibt er sonst?" fragte die alte Dame mit einem forschenden Blick. „Wohl ziemlich dasselbe wie früher? Und wir hofften, er würde ein neues Leben anfangen. Ich bin sehr froh, daß du mit zu uns kommst, du wirst Frieden stiften müssen, mein liebes Kind."

Sabina richtete einen fragenden Blick auf sie.

„Ja, ja, der böse Junge ist wieder mit seinem Vater in Streit geraten", sprach die Mutter trübe lächelnd. „Ich glaube, er hat Geld haben wollen, ohne auch nur ein Wort über Crookfield zu schreiben oder sonst etwas von reellen Zukunftsplänen anzudeuten. Und daß der Vater diesmal so sehr böse ist, wird wohl auch Teilnahme für dich sein. Du mußt Friedensstifterin sein — es wird dir mit deinem lieben, freundlichen Gesicht auch nicht schwer fallen, denke ich."

Hierauf rückte sie sich einen Stuhl heran, und Sabina mußte ihr gegenüber Platz nehmen.

„Hier, mein Kind", sagte sie, eine große, altmodische Börse hervorziehend, „habe ich dir ein kleines Weihnachtsgeschenk mitgebracht. Zehn Scheine sind es, jeder zu zehn Pfund; sei nur recht sorgsam damit, liebes Kind."

Und sie schob das Päckchen Sabina in die Hand, deren Finger mit sanftem Druck darüber schließend.

„Oh, liebe Mutter, wie gut du bist", erwiderte Sabina mit einem innigen Dankesblick, „Wenn du wüßtest, wie das Geld mir gerade jetzt willkommen ist. Ich gestehe, daß es mein Gewissen recht bedrückt hätte, aufs Land zu reisen und hier so manches kleine Liebeswerk unterlassen zu müssen. Nicht wahr, ich darf doch zehn Pfund davon für mich behalten, wenn ich Fred das Übrige gebe?"

„Was? Du liebes Närrchen!" rief die alte Frau. „Nicht Fred, sondern du, ganz allein, sollst jeden Heller davon haben. Nichts da für Herrn Fred. Ich habe ihm freilich früher manchmal etwas zukommen lassen, aber jetzt bin ich mit ihm fertig, bis er sich als achtbarer Ehemann häuslich niederläßt und zu einem soliden Leben bequemt."

„Und doch", sprach Sabina unsicher und mit niedergeschlagenen Augen, „möchte ich es ihm lieber geben. Ich wünschte, daß es in engerem Sinne mein wäre, daß es von meiner Familie käme."

Die junge Frau hielt zögernd inne. Dann richtete sie einen flehenden Blick auf die gütige, mütterliche Freundin, als fürchte sie, ihre Worte könnten mißdeutet werden.

„Glaube nicht, daß ich ihn bei dir verklagen wolle oder etwas gegen ihn sagen möchte. Aber — aber ich kann es mir nicht ausreden, daß Fred zu denken scheint, ich hätte ihn unter falschen Aussichten geheiratet. Er würde es ja nicht sagen", fügte sie schnell hinzu, „indessen scheint mir, daß er fest gehofft hat, mein Vater werde mehr für mich tun, und — wenn er wirklich darauf gerechnet hat, so ist seine Enttäuschung ja auch nur natürlich. Liebste Mutter, ich würde ihm dieses Geld mit Freuden geben. Warum ich aber möchte, daß ich ihm etwas geben könnte, was mehr aus meiner eigenen Hilfsquelle flösse, das ist dir jetzt verständlich, nicht wahr?"

„Mir ist mehr verständlich, als du glaubst", sagte Frau Foster ärgerlich. „Hat Fred dich wegen Geld gequält?"

Sabina wollte dies jedoch nicht eingestehen. Sie umging die Beantwortung dieser Frage, wie noch manche andere, die ihre Schwiegermutter an sie stellte. Der Unterhaltung wurde durch die Ankunft Fred Fosters ein Ende gemacht.

Der Abwechslung halber benutzte die kleine Reisegesellschaft den noch immer nach Missenden gehenden gemütlichen alten Omnibus, der von dem Gasthof zur Glocke in Holborn abfuhr. Die beiden Damen hatten Außenplätze, und auf Sabina wirkte die Luft des milden Dezembertages wahrhaft erquickend. Und je weiter sie sich von der großen Stadt London entfernten, desto schöner erschien ihr die weite Landschaft ringsum. Die Luft war klar, und alles war wie in helles Licht getaucht — die grünen Weideplätze, die epheuberankten Mauern, die mit rotbraunem Laub und welken Farren bedeckten Talgründe. Freilich lag alles längst in nächtliches Dunkel gehüllt, als die Fahrt beendet und Missenden erreicht war.

Es schien sich wirklich um ein ernstes Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn zu handeln; denn der alte Herr schenkte Fred kaum irgendwelche Beachtung und wendete seine ganze Aufmerksamkeit Sabina zu. Eine ungemein behagliche Stimmung überkam Sabina in dem ruhigen Hause bei den alten Leuten, deren liebevolle Behandlung und herzliche Güte sie zu inniger Dankbarkeit rührte. Sie hatte seit längerer Zeit unter einem Gefühl der Vereinsamung gelitten; und als ihre Schwiegermutter, mit der sie Arm in Arm durch den feuchten Garten zu wandeln pflegte, einmal wieder auf den Lieblingswunsch der alten Leute in bezug auf Crookfield zurückkam, erwiderte sie mit einem nachdenklichen Blick:

„Ja, liebe Mutter, ich glaube, es wäre das beste. Früher hielt ich es für zu selbstsüchtig, mich zurückzuziehen von allen denen, die so sehr auf Hilfe angewiesen sind. Jetzt aber will ich es nur gestehen, daß ich mich nach einem Heim sehne — nach der Ruhe eines stillen, häuslichen Lebens."

„Ja, ja, du hast sehr, sehr recht, mein Kind", sagte die alte Dame eifrig, „du bedarfst eines Heims. Und Crookfield könnte gar hübsch und behaglich für euch eingerichtet werden. Es liegt sehr freundlich und auch weit genug von hier, um euch vor lästigen Störungen zu bewahren. So eine alte Schwiegermutter, welche die Nase in alles stecken will, wäre keine angenehme Zugabe, nicht wahr? Aber darauf kannst du dich verlassen, daß mein Mann und ich alles, was in unseren Kräften steht, tun würden, um dir eine glückliche Existenz zu bereiten."

Oh, wie gut seid Ihr gegen mich", sprach Sabina, einen Seufzer unterdrückend. Sie dachte an ihr Leben in London.

Sobald Frau Foster Gelegenheit fand, mit ihrem Sohn allein zu sprechen, sagte sie zu ihm:

„Fred, weißt du schon, daß Sabina große Lust hat, aufs Land zu ziehen?"

„So? Sie hat Lust dazu?" entgegnete er ziemlich kühl.

„Würde das nicht eine Veranlassung für dich sein, dein müßiges Leben aufzugeben?" sprach sie eindringlich. „Es müßte dir doch daran gelegen sein, Sabina ein festes Heim zu bieten. Sie sieht nicht wohl aus; Ruhe und Stille sind ihr nötig."

„Meinst du in Crookfield? Mutter, bilde dir doch nicht ein, daß Sabina es dort über eine Woche aushalten würde, ohne sich in Sehnsucht nach den armseligen Hütten zu verzehren, in denen sie ihre ganze Zeit verbringt, und wohin sie jeden Pfennig trägt, den sie mit Anstand erübrigen kann. Als ob das Geld uns so in Massen zuflösse!"

„Oh, da du von Geld sprichst — wie kommt es, daß sie sagt, du scheinest enttäuscht. Hast du etwa darauf gerechnet, von ihrem Einkommen zu leben?"

„Ich habe darauf gerechnet, unsere beiderseitigen, wahrlich nicht großartigen Mittel zu vereinigen", sagte er völlig gleichmütig, „um daraus unsere gemeinsamen Ausgaben zu bestreiten. Das ist, so viel ich weiß, nichts Ungewöhnliches."

„Und nun läßt du sie merken, daß du enttäuscht bist, weil ihr Vater ihr nicht so viel gibt, als du erwartet hast?"

Er antwortete hierauf nichts.

„Auf keinen Fall", sprach die Mutter, „darfst du sagen oder auch nur denken, daß sie dich täuschte — sie ist dessen völlig unfähig — du solltest dich schämen, so etwas im entferntesten anzudeuten —"

„Ich weiß nicht, was du meinst!"

„Nun, es mag ja nur eine Einbildung von ihr sein — ich will hoffen — deinetwegen hoffen, daß es so ist —, aber ich weiß, was sie denkt. Sie denkt, du seist in dem Glauben, daß sie dich unter falschen Angaben geheiratet habe."

„So, denkt sie das? fragte er leichthin. „Nun, denn, ich habe es keinesfalls gesagt."

Mit diesen Worten griff er nach seiner Mütze und ging davon, draußen mit einem Pfiff den Hühnerhund lockend, der schlafend im Hofe lag.

23. Kapitel.

Von den hundert Pfund, die Sabina von ihrer Schwiegermutter erhalten hatte, gab sie ihrem Manne, als sie wieder in London waren, achtzig Pfund, die ihm sehr gelegen kamen, ohne daß er ihr jedoch irgendwie dankbar dafür gewesen wäre. Die Zwecke, für welche Sabina zwanzig Pfund zurückbehalten hatte, mißbilligte er: Waren sie etwa so bemittelte Leute, daß sie Geld zu verschenken und mit vollen Händen zu vergeuden hatten, um fremder Not abzuhelfen? Es war in seinen Augen die reine Verschwendung an Geld und Zeit. Er murrte, daß er Sabina in den seltenen Fällen, wo er vormittags nach Hause kam, nicht daheim fand, und daß dann die Wirtin nicht darauf eingerichtet war, ihm ein warmes Mahl zu bereiten. Oft genug hatte Sabina sich freilich erboten, täglich für ihn zu Hause zu bleiben, falls er es wünsche. Dies aber war ihm wiederum nicht recht. Er konnte sich unmöglich an ein derartig festes Abkommen binden.

An einem regelmäßigen Leben hinderten ihn seine häufig wiederkehrenden Ausflüge, und so ließ er denn vorläufig alles beim alten, und Sabina durfte mehr denn je ihre eigenen Wege gehen. Als der Frühling in Sicht war, trat ihr Mann jedoch eines Abends, als er gerade von der Reise gekommen, mit den folgenden Auseinandersetzungen hervor:

„Weißt du, Sabie, ich finde, daß wir bei dieser Wohnung hier nicht auf unseren Preis kommen. Wir wohnen hier recht teuer, und unsere ganze Lebensweise ist, wie du immer ganz richtig gesagt hast, eine kostspielige. Ich glaubte, unsere Mittel würden es uns gestatten — es hat sich aber anders herausgestellt. Nun hörte ich von der Mutter, als wir zuletzt bei ihr waren, daß du ganz gern auf dem Lande leben würdest."

(Fortsetzung folgt.)

Ein alter Held.

Militärische Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

„Sacre bleu! Bleibt da schon wieder einer liegen? Seid ihr Soldaten oder seid ihr alte Weiber? Euch sollen doch gleich tausend Donnerwetter in die Knochen fahren, ihr Schwätzer ihr!" —

Also wetterte der Capitaine von seinem Gaule herunter in die Kompagnie hinein, die sich mühsam auf dem durchweichten Lehmboden dahinschleppte.

Dem Grenadier Baptiste Caraffon ging dieses Fluchen und Toben durch und durch. Wie gern hätte er sich im winkenden Chausseegraben Ruhe gegönnt, aber die Angst, die Herzensangst vor dem Capitaine!

Vor sich selbst hätte er es schon verantwortet. Es mußte doch auch Soldaten geben, die den Rücken deckten; er hatte ja übrigens auch den Krieg nicht angefangen. Man hätte ihm nur seinen eigenen speziellen Feind entgegenstellen sollen: er würde sich gewiß mit ihm vertragen haben.

Im Winter — man schrieb 1814 — hatte man den kräftigen Burschen konskribiert, und das paßte ihm gar nicht. In einer Art war der Krieg bisher allerdings ganz nach Caraffons Wunsche verlaufen: sein Regiment hatte der Feind noch nicht zu sehen bekommen.

Eines Morgens jedoch, als Caraffon gerade den Kaffee für die Offiziere seiner Kompagnie gekocht hatte, fiel plötzlich ein Schuß.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der Capitaine außer seiner Leidenschaft für das Fluchen ebenfalls eine solche für den Kaffee hegte.

Nun hatte Caraffon einer alten Tante das Geheimnis, einen guten Kaffee zu kochen, abgelauscht und sich durch diese schöne Gabe die Zuneigung seines Capitaines erworben.

Also es fiel ein Schuß, und gleich darauf knallte es noch ein paarmal. Der Capitaine gab die nötigen Befehle, trank seinen Kaffee aus und führte dann die Kompagnie gegen den Feind.

Caraffon, an Leib und Seele tief erschüttert, war jetzt nur von einem Gedanken beseelt, von dem alühenden Wunsche, sich seinem Vaterland zu erhalten.

Und ein günstiger Stern leuchtete dem Friedfertigen. Während seine Kameraden in einer ihm unbegreiflichen Tollheit dahinstürmten, gelang es ihm, sich in ein verlassenes Gehöft einzuschleichen.

Ein entsetzlicher Schrecken durchzuckte ihn, als er die Stalltür öffnete: an seinem Kopfe flatterte ein Huhn vorüber. Bebend kroch er in einen großen Futterkasten. Hier saß er nun still und hörte dem Schießen zu.

Plötzlich bemerkte er, daß eine Maus sein Obdach teilte. Vor Mäusen hatte er immer eine riesige Angst gehabt. er fuhr also mit einem ungestümen Satze wieder zum Futterkasten heraus.

Leise schlich er nun in ein Vorderzimmer und blickte verstohlen auf die verödete Gasse hinaus. Vorsichtig schritt er dann durch das verlassene Dorf dem Gewehrfeuer zu. Auf dem freien Felde erblickte er nichts mehr vom Feinde, doch bot sich ihm herrliche Gelegenheit, einige Verwundete zu decken.

Nach diesem schnell entschiedenen Gefechte wurden dem Regiment eine Anzahl Kreuze der Ehrenlegion übersandt.

Caraffons Capitaine saß, als er die Verteilung der Ehrenzeichen mit seinen Leutnants besprach, in der Mairie eines großen Dorfes und war in bester Stimmung. Wehte doch vom Kamin her ein würziger Duft, bereitete doch Baptiste soeben das Lieblingsgetränk seines Capitaines mit einer Feinheit, wie sie in der ganzen Kompagnie kein zweiter besaß!

Ein Exemplar war dem Capitaine natürlich schon verliehen worden. Auch wenn er sich ein zweites hätte selbst verleihen können, er hätte es in seiner Bescheidenheit wahrscheinlich nicht getan.

Die Leutnants und Korporale wurden nun bedacht und zuletzt handelte es sich noch um die Mannschaft.

Sämtliche Offiziere erinnerten sich, daß der Grenadier Brulleur, der im bürgerlichen Leben Torf ausschrie, sich beim Gefecht durch ein ganz mörderliches Vive l'empereur-Geschrei ausgezeichnet hatte. Der Mann bekam also sein Kreuz, ebenso der Grenadier Chovlac, seines Zeichens Spediteur, der sich als Aufstöberer von Proviant Verdienste erworben.

Jetzt schenkte Caraffon seinen vorzüglichen Kaffee ein.

„Erkundigen Sie sich einmal", gebot ihm der Capitaine „was es heute zu Mittag gibt!"

Kaum war Caraffon verschwunden, als der Capitaine nach einem beseligenden Zug aus der Kaffeetasse in die Worte ausbrach: „Ich meine, wir sollten unserm treuen Caraffon auch eins geben."

„Er war immer ein tüchtiger, braver Soldat", pflichtete der Premierleutnant bei.

„Besondere Gelegenheit, sich auszuzeichnen, ward ihm ja nicht", fuhr der Capitaine fort, „aber ich bin überzeugt, er würde seinen Mann gestanden haben im Dampf der Geschütze."

„Ebenso wie im Dampf des Kaffeetopfs", ergänzte der jüngste Leutnant, aus löblicher Vorsicht allerdings nur im stillen.

Die Sache war entschieden: Caraffon hatte sein Kreuz.

Gleich darauf trat der neuerstandene Ritter herein und meldete, es solle heute Schweinebraten geben, aber das Schwein wolle nicht aus dem Stall heraus.

Mit einem Fluch trank der Capitaine seinen Kaffee aus und eilte mit seinen Offizieren auf den Hof.

Das Schwein, welches von der Kriegsfurie bisher verschont geblieben, schien allerdings nur wenig Vergnügen daran zu finden, sich schlachten zu lassen; mit der Gewandtheit eines Diplomaten vereitelte es die Bemühungen zweier Grenadiere, die es aus dem Stall herausbugsieren wollten.

Allmählich hatte sich der Hof mit Soldaten gefüllt. Der Capitaine sandte noch zwei Mann in den Stall; er selbst stand in gespreizter und überlegener Haltung da, alles aber lauschte dem Quieken und Balgen.

(Schluß folgt.)

Anno dazumal

Leben der Hofbeamten im Mittelalter.

Interessante Schilderungen des Lebens der Hofbeamten im 14. Jahrhundert, gibt Sylvius Piccolomini, der als Pius II. im Jahre 1458 Papst wurde; in folgendem: „Weise Männer finden bei den Fürsten und an ihren Höfen keinen Zutritt, wollen sie nicht anders den Ruhm ihrer Weisheit und Tugend durch niedrige Kriecherei verdunkeln. Dagegen sieht man der Großen Paläste mit Sängern, Musikanten, Schalksnarren und Possenreißern angefüllt. Diese dürfen ein Wort sprechen und tun, was sie wollen, treue Diener hingegen werden an den meisten Höfen unwürdig behandelt. Schlürfen die Fürsten den köstlichsten Nektar aus goldenen und silbernen Pokalen, so haben ihre Hofleute sauren Wein, wohl gar schales Bier in ekelhaften, unreinlichen, hölzernen Kannen zum Genuß. Die fürstlichen Tafeln sind reich mit den mannigfaltigsten und ausgesuchtesten Speisen und Früchten besetzt, den Hofleuten dagegen wird zähes, mageres und gar oft stinkendes Fleisch aufgeschüsselt. Aus Moor und Sumpf bezogene Fische werden ihnen zubereitet. Keine andern Gemüsearten als kaum gar gekochte Erbsen, Linsen, Bohnen oder schlecht gekochten Kohl. Dazu erhalten sie schwarzes, kaum genießbares, schwer verdauliches Brot und als Fett nur schlechtes Öl. Das Tischzeug für die Hofleute ist ebenso schlecht wie ihre Tische und die Servietten so zerrissen und schmutzig, daß sie an den Fingern, die man damit abtrocknen will, kleben bleiben. Noch schlimmer ist's daß man den Hofleuten sogar besondere Schlafgemächer und Betten versagt, sondern zehn bis zwanzig in ein dürftiges Zimmer einschließt. All diese Unannehmlichkeiten vermehren sich überdies bedeutend, wenn Krieg oder der Hof auf Reisen ist. Dann müssen die Hofleute der Könige und Fürsten Frost und Hitze, Regen und Wind, Hunger und Durst ertragen und mit mancherlei Gefahren kämpfen." Aus solchen Schilderungen sieht man, daß zu damaliger Zeit die Hofluft kein erstrebenswertes Element war.

Die Kunst der Ärzte.

Eilige Operationen.

Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich vor mehreren Monaten, indem der Wundarzt Senfenfeld vom St. Katharinen-Krankenhaus zu Brooklyn an demselben Nachmittag zwei Kindern, die unter zwei verschiedene elektrische Wagen gekommen waren, je ein Bein abnahm. Im ersten Falle handelte es sich um einen vierjährigen Jungen, der gerade vor einem elektrischen Wagen niederfiel. Als Doktor Senfenfeld erschien, waren der Schaffner und der Kutscher des Wagens gerade damit beschäftigt, diesen hochzuheben, erklärten aber, sie würden dazu mindestens zwanzig Minuten brauchen. Als der Arzt das hörte, zog er seinen Rock aus, kroch unter den Wagen und erschien in wenigen Minuten mit dem bewußtlosen Kinde, dem er das Bein abgeschnitten hatte, das unter das Wagenrad gekommen war. Der Arzt setzte seinen Weg nach dem Krankenhaus fort, als sich ein ähnlicher Fall in der Leonard Street, die er passierte, ereignete. Hier handelte es sich um ein kleines Mädchen, die ebenfalls in einen elektrischen Wagen hineingerannt war. Auch hier mußte Doktor Senfenfeld unter den Wagen kriechen und dem Kinde das Bein abschneiden, das er unter dem Rade liegen ließ; dann brachte er das kleine Mädchen ins Krankenhaus. Beide Kinder genasen. Wären sie länger unter dem Wagen liegen geblieben, so hätte der Unfall sicher mit ihrem Tode geendet.

Glückliche Stürze.

Vor einigen Jahren war ein amerikanischer Matrose, der Kirchturmwärter geworden war, auf den Turm der Wasserwerke zu Chikago hinaufgestiegen, als ein Stein, auf dem er stand, nachgab und er zum Entsetzen der Zuschauer über achtzig Meter herunterstürzte. Zehn Meter über der Straße fiel er indessen auf Telegraphendrähte, was seinen Sturz erheblich milderte, um so mehr, da er gleich darauf auf einen hohen Düngerhaufen fiel. Er wurde bewußtlos aufgehoben, man brachte ihn wieder zu sich, und sieben Tage später war er wieder auf seinem Posten. Noch schrecklicher war der Sturz eines Luftschiffers, der in Venezuela mit einem Fallschirm absteigen wollte. Er hatte bereits mehrere hundert Meter zurückgelegt, bevor sich der Fallschirm überhaupt öffnete, kurz darauf versagte derselbe ganz, und der Luftschiffer stürzte mit Blitzesschnelle über tausend Meter herab. Man hob ihn für tot von der Erde auf, aber obwohl er sich fast jeden Knochen in seinem Körper, beide Knöchel und Knie sowie seine rechte Hüfte zerschlug, erholte er sich doch wieder.

Königsgeschichten.

König Ludwig I.

wanderte eines Morgens seiner Gewohnheit gemäß allein in den Bergen bei Berchtesgaden umher. Ein Wilddieb, der gerade auf der Fährte eines Gemsbockes war, bemerkte den Näherkommenden und glaubte, daß der Mann in der schlichten grauen Joppe ihm helfen könnte. Mit einem kecken „Grüß Gott" trat er dem König in den Weg und fragte: „Sag, bist nöt der Schneider aus Berchtesgaden? Weißt was, könnt'st mir helfen, den Gemsbock aufs'treiben, hernach zahl i dir e paar Maß drunten im Wirtshaus." — „Schon recht, wenn 's nur hernach a tust." Der vermeintliche Schneider tat sein möglichstes. Als aber der Samstag kam, ließ der Wilderer sich nichts merken. Nach einigen Tagen erhielt indes der Bursche eine Aufforderung, vor Gericht zu erscheinen. Der Richter bedeutete ihm, er habe gewildert. „Dös is nöt wahr, dös kann mir koaner nöt beweisen", rief der Wilddieb. Da wurden die Türen des Gerichtssaales geöffnet, und der König mit seinem Gefolge trat ein. Alles verneigte sich, nur der Wilddieb nicht. Ihm schwindelte, war er denn von Sinnen? Sit das nicht das Gesicht des Schneiders? „O Jesses, o mei", schrie er entsetzt, „i hob ja den Herrn Köni vor an Schneider ang'schaut." Zitternd bat er um Gnade. „Nun, diesmal soll dir's verziehen sein", sprach jener, „doch wilderst du noch einmal, wirst du eingesteckt, und vor allem rat ich dir, verführst du mir keinen Schneider mehr."

Die Inspektionsreise.

König Friedrich Wilhelm IV. war auf einer Inspektionsreise nach der Festung Küstrin begriffen. Die Reise wurde in eigner Equipage zurückgelegt. Das schnelle Tempo des Fahrens auf dem sehr holperigen und aufgeweichten Bruchboden taten dem eleganten Wagen Schaden, so daß der Kutscher unweit eines Dorfes erklärt, der Wagen sei entzwei. Was war nun zu tun? Der König stieg aus und mußte mit seiner Begleitung bis zum nahen Dorfe zu Fuß gehen, doch konnte immerhin ein Stündchen vergehen, bevor der Wagen in der Schmiede zum Weiterfahren wiederhergestellt sei. Um die Zeit auszufüllen, wurde beschlossen, die Schule des Dorfes zu besuchen. Der Lehrer war natürlich über den Besuch in größter Aufregung, doch beruhigte ihn der König in seiner leutseligen und herzgewinnenden Freundlichkeit und bestimmte, daß der Lehrer in seiner Unterrichtsstunde ungestört fortfahre. Die Kinder mußten Sätze bilden, aus einigen Worten, die er ihnen dazu gebe. „Also, Kinder, macht einen Satz aus Friedrich der Große, Horizont und Schmetterling." Schon nach kurzer Zeit hob einer der Knaben die Tafel. Der Lehrer reichte sie mit Stolz dem Könige, welcher nun höchlichst amüsiert den beiden Herren die eigentümliche Produktion zeigte. Sie lautete: „Friedrich der Große gung am Horizont spazieren und fung einen Schmetterling." Plötzlich holte der König sein Taschenbuch hervor, zeichnete und schrieb, riß das Blatt aus und reichte es dem Geheimen Kabinettsrat J. Auf einer etwas gebogenen Linie hatte der König die Gestalt Friedrichs des Großen in charakteristischer Weise wiedergegeben, den einen Arm weit nach einem großen Schmetterlinge ausstreckend und darunter die Unterschrift: „Friedrich der Große gung am Horizont spazieren und fung einen Schmetterling."

Ungarischer Humor.

Trifftiger Grund. Herr X.: „Warum haben Sie sich eigentlich scheiden lassen?" Herr Y.: „Ich möchte auch einmal beneidet sein."

Schlagfertig. Herr A.: „Sie sind also der Paul Meyer, der um die Hand meiner Tochter Gisela anhält?" Herr B.: „Ich habe die Ehre, Sie um dieses besondere Glück zu bitten." Herr A.: „Was haben Sie Einkommen?" Herr B.: „8000 Kronen." Herr A.: „Was, nicht mehr als 8000 Kronen? Das genügt meiner Tochter nicht einmal für Taschentücher." Herr B.: „Entschuldigen Sie, ich habe nicht gewußt, daß Fräulein Tochter so verschnupft ist."

Maliziös. Dramatiker: „Da haben Sie die hundert Kronen, die ich für die Rückgabe meines verlorenen Trauerspiels ausgesetzt habe." Der Finder: „Etwas mehr könnten Sie mir schon geben! Ich habe nämlich das Trauerspiel auch — gelesen!"

Ehrlich. Richter: „Sie wollen einen Aufschub, weil Ihr Verteidiger erkrankt ist? Sie sind doch auf frischer Tat ertappt worden, und ich weiß wirklich nicht, welche Entschuldigungen Ihr Verteidiger vorzubringen in der Lage wäre!" Angeklagter: „Ja, darauf bin ich auch neugierig."

Noblesse. Parvenü: „Kein Mensch würde mich auf ein Pferd bringen, wenn das Reiten nicht so nobel wäre!"

Scheinbarer Widerspruch. Sie: „Lieber Emil, wie süß ist doch die Einsamkeit!" Er: „Gewiß, wenn man sie zu zweien genießt wie wir!"

Avancement. Gast (im Restaurant): „Wo ist denn der Zahlkellner, ich möchte zahlen." Pikkolo: „Bitt' schön, ich nehme das Geld, ich darf mich auch schon irren!"

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 4. März 1914

Sabina

Familienroman von William Black.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

22. Kapitel.

Am nächsten Morgen war Fosters gute Stimmung völlig verschwunden. Zuerst war er mürrisch und schweigsam. Dann fing er an, den Beleidigten zu spielen.

„Du bist doch sonst nicht so", sagte er. „Wenn du in einem Kloster erzogen wärst, wollte ich nichts sagen. Aber du hast viel vom Leben gesehen —"

„Ich habe viel Armut gesehen, wenn du das meinst", entgegnete Sabina ruhig. „Armut ist jedoch nichts Verachtungswertes."

„Was ist denn verachtungswert? Alles, was deinem idealen Standpunkt nicht vollkommen entspricht? Ich, für mein Teil, bin mit der Welt zufrieden, wie sie ist. Es ist mir nie in den Sinn gekommen, in einem auserlesenen Kreise von lauter Erzengeln leben zu wollen."

Sie erwiderte nichts. Vielleicht hatte er recht, sich zu beklagen, und sie hätte sich in Gegenwart seiner Freunde mehr beherrschen müssen. Diese Mißstimmung gegen sie mochte auch schuld sein, daß er nicht auf sein Anerbieten zurückkam, sie bei ihrer Wohltätigkeitsmission persönlich zu unterstützen. Im Gegenteil, er ging nach dem Frühstück allein fort und sagte nur, daß er gegen Abend erst heimkehren werde.

Janie fand, daß ihre Freundin Sabina heute von einer seltsamen Mutlosigkeit war, welche sich in verschiedenen Äußerungen des Zweifels an der Wirksamkeit des großen Wohltätigkeitsbundes kundgab. Sie meinte, es sei vielleicht etwas Wahres an der Theorie, nach welcher die sozialen Kräfte sich selber durchringen und die wirtschaftlich Schwachen unterliegen müßten, um den Starken das Feld zu räumen; und daß eine Einmischung zugunsten der ersteren nur vom Übel sei, insofern sie dazu diene, der kommenden Generation ein Erbteil von Untauglichkeit zu übermitteln.

„Aber Sabie!" rief Janie Wygram erstaunt, „so kenne ich dich ja gar nicht. So sprichst du, die zu sagen pflegte, daß jeder einzelne Akt der Wohltätigkeit die Welt um etwas besser mache, als sie vorher gewesen. Ich glaube, du weißt nicht, wieviel Gutes du tust. Ich habe auch schon die Ansicht aussprechen hören, daß die Wohltätigkeit dazu diene, Krankheiten fortzupflanzen und das Proletariat zu vergrößern. Mir will es aber nicht einleuchten, daß durch das Bestreben, kranke Leute zu heilen, Krankheiten fortgepflanzt werden sollen, und wie sich dadurch, daß Arbeitslosen Beschäftigung verschafft wird, das Proletariat vergrößern sollte. Und was die sozialen Kräfte betrifft —" hier schöpfte Janie einen Augenblick Atem, denn sie fürchtete, diesem Thema nicht ganz gewachsen zu sein — „von den sozialen Kräften verstehe ich nicht viel. Doch sollte ich meinen, daß ein Unternehmen, wodurch aus verlumpten, elenden Straßenkindern starke, blühende Jungen werden, den sozialen Kräften nur zustatten kommen könnte. Nein, Sabie, lasse dich nur nicht beirren. Du bist die letzte, die den Mut verlieren sollte; da gerade du so viel, so unendlich viel für manche arme Familie leistest."

Der Zahltag kam, aber die von Fred Foster verheißenen fünfundzwanzig Pfund blieben aus, und Sabina erinnerte ihn nicht an sein Versprechen, sondern suchte durch peinliche Sparsamkeit mit ihrem Gelde zu reichen. Er bedurfte in dieser Zeit jedes Groschens, den er auftreiben konnte, da sich angesichts des nahen Winters der Rennsport äußerst lebhaft regte. Zudem schien sich sein bewährtes Glück wenden zu wollen. Es schlug ihm manches fehl. Mehr denn je war er von London abwesend; stets aber empfing ihn Sabina in der gemütlichen kleinen Wohnung mit freundlicher Miene und sorgte für seine Behaglichkeit. Kein Wort der Klage kam über ihre Lippen, kein Blick verriet Vorwurf oder Tadel.

„Oh, Mutter, was ist nur über Sabie gekommen?" sprach Janie eines Abends. Und jetzt nahm ein Dritter an diesen Unterredungen teil — ein blasser junger Mann mit großen ernstblickenden Augen. Philipp Drexel war kein ungeduldiger Zuhörer, und wenn es Sabinas Lob galt, stimmte er begeistert mit ein. Der junge Künstler wußte recht gut, daß dies ihn nur in Gunst bei Janie setzen konnte. „Sie ist nicht mehr die Sabina von früher", fuhr Janie betrübt fort, „sie lacht niemals mehr, und ihr Antlitz — obwohl schöner denn je — hat jetzt immer einen eigentümlich ernsten, wehmütigen Ausdruck. Daß ihr Mann sie schlecht behandelt, glaube ich eigentlich nicht. Das viele Alleinsein scheint ihr aber nicht zuträglich zu sein, und so wie sie es sich gedacht hat, ist ihre Heirat nicht ausgefallen; wenngleich sie das niemals zugeben würde."

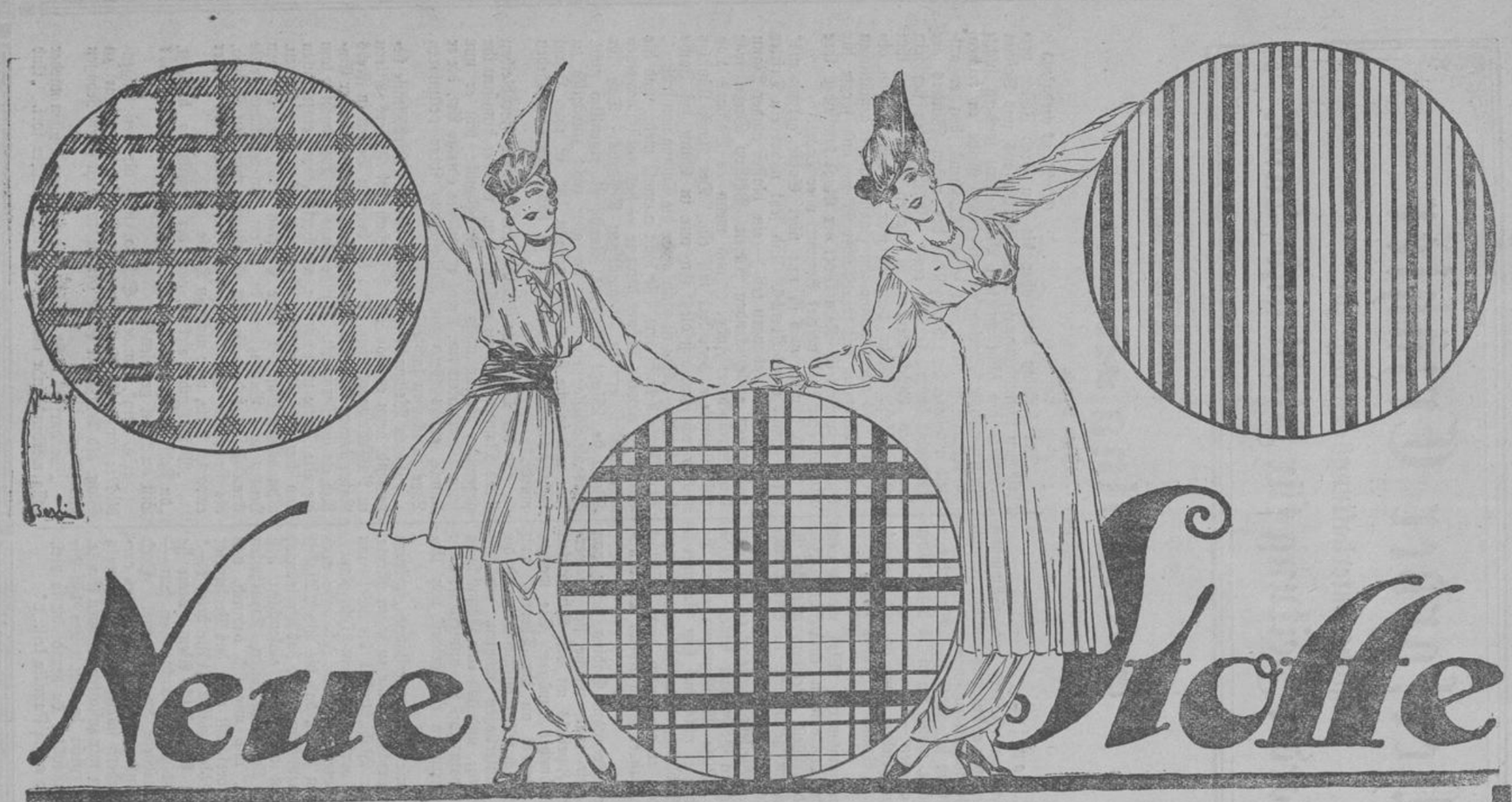
In der Tat wußte Sabina das häufige Fernbleiben ihres Mannes stets zu entschuldigen, was er hingegen ihr gegenüber nie für nötig hielt. Er glaubte, daß er nur seine Schuldigkeit tue, wenn er auf die einzige Art, die er kannte, etwas Geld zur Verbesserung ihrer pekuniären Lage zu schaffen suchte.

Gegen Weihnachten besserten sich die Verhältnisse bedeutend, denn es war ein Festbesuch bei Fosters Eltern in Aussicht genommen. Und die besseren Seiten in Freds Natur kamen stets zur Geltung, sobald seiner Mutter Einfluß an ihn herantrat. Einige Tage vor Weihnachten kam die alte Dame nach London, um Verschiedenes einzukaufen und ihre Schwiegertochter abzuholen. Von dem kleinen, altmodischen Gasthofe nahe Charing Croß, der bei den Leuten aus Buckingham in gutem Ansehen stand, eilte Frau Foster, sobald sie dort abgestiegen war, zu Sabina, die sie allein traf. Fred, der seine Mutter erst später erwartet hatte, war nicht zu Hause.

„Mein Kind!" rief sie, nach der Begrüßung bestürzt, „du siehst ja gar nicht wohl aus. Woher kommt das? Bist du krank gewesen?"

„Oh, nein", erwiderte Sabina, und für den Augenblick erglänzte ihr Antlitz in heller Freude. Ihr war zu Sinn, als bringe die Nähe der lieben alten Frau Behagen und Glück.

„So darf es nicht bleiben, die Wangen müssen wieder rosig werden", fuhr die gute Schwiegermutter fort. „Und



Neue Stoffe

Eine Fülle neuartiger Gewebe in auserlesenen modernen Farbentönen bietet meine Kleiderstoff-Abteilung für die kommende Frühjahrs-Saison.

Neben Streifen, Römische Streifen und Bajadèren, Karos, Schotten in apartesten Stellungen, bringe ich einfarbige Stoffe in herrlichen Farben und neuesten Bindungen, wie Gänsehaut, gehämmerte Stoffe, Waffel, Eidechse, Baumrinde, Crepons, Crêps, Ramagé, Gabardine, sowie Cotelé, Damassé, Serge, Popeline, Wollbatist, Kammgarn, Cheviot etc. etc.

Für meine Kleiderstoffe übernehme ich weitgehendste Garantie

Einfarbige Kleiderstoffe

Moderne Crepe elegante Frühlingsstoffe von solider Bindung, reine Wolle, 110 cm breit Meter 3.50, 2.80, 1.95

Moderner Crepon Baumrinden-Gewebe, in effektvollen Farben, 110 cm breit, reine Wolle Meter 3.50 und 2.75

Moderner Waffelstoff neuestes brochiertes Crepe-Gewebe, 110 cm breit, reine Wolle . . . . . Meter 2.90

Woll-Serge bewährte Qualitäten, in ca. 30 verschiedenen Farben reine Wolle, 110 cm breit . . . . Meter 3.25, 2.25, 1.45

Woll-Popeline 110 cm breit, reine Wolle, beliebte solide Qualitäten . . . . . Meter 4.50, 2.95 bis 1.45

Woll-Batist elegante weiche einfarbige Qualitäten, die edelsten Fabrikate . . . . . Meter 3.50, 2.20

Voile in großem Farbensortiment, 110—120 cm breit . . Meter 2.90, 1.85, 1.45

Crepe-Voile weiches Voile-Gewebe, 110—120 cm breit Meter 2.90, 1.95

Jackenkleider-Stoffe

Gabardine neuartiges Rips-Gewebe für elegante Jackenkleider, 130 cm breit, Reine Wolle . . . Meter 7.50, 5.90

Cotelé solides, breit geripptes Gewebe, ein- und zweifarbig, 130 cm breit, Reine Wolle . . . . . Meter 6.00, 3.90

Cover-Coat für Jackenkleider, Palelots, Taillenkleider und Röcke . . . . . Meter 7.75, 6.50 bis 1.75

Nadelstreifen für Jackenkleider und Kostümröcke Reine Wolle, 130 cm breit . . . . Meter 5.50, 3.90 bis 2.90

Kostümstoffe englischen Geschmacks, in modernen Tönen, 130 cm breit . . . . . Meter 6.50, 3.50 bis 2.75

Kammgarn Reine Wolle, 130 cm. breit, für solide Schneider-Jacken-Kleider Meter 8.50, 5.75, 2.50

Gänsehaut glanzreiches, neuartiges Gewebe, 130 cm. breit . . . . . Meter 5.50

Frotté in einfarbig und Ramagé, 120 bis 130 cm breit für Jacken-Kleider . . . . . Meter 3.20, 2.90, 1.95

Blusen-Stoffe

Crepe und Krepon in vielen Farben Meter 78 u. 58 ₰

Moderne Streifen in grosser Auswahl, Mtr. 2.90, 1.55 95 ₰

Cotelé elegantes weiches Gewebe Meter 2.40, 2.10

Crepe m. eleganten Effekt-Streifen Meter 2.90, 2.60

Flanell für Hemden-Blusen 80—84 cm breit, Meter 2.55, 2.10, 1.65

Die große Mode

Römische Streifen und Schotten

Wollstoffe

Schotten 130 cm breit, in vornehmen Farbenstellungen, für Jackenkleider u. Kostümröcke Mtr. 5.50, 3.90, 2.90

Schotten für Blusen, Röcke u. Kinderkleider Mtr. 3.75, 2.25, 1.18

Karos schwarz-weiß in vielen Stellungen . . Mtr. 4.25, 2.45, 1.75

Seidenstoffe

Schotten aparte Stellungen Meter 4.25, 3.50, 1.95

Schotten und Streifen, farbenfreudige Karos . . . Meter 5.75, 4.75, 3.50

Schotten das Eleganteste 100 cm breit . Meter 12.50, 9.75

Seiden-Stoffe

Seiden-Crepon in viel. Farb. Mtr. 6.75 u. 5.75

Eolienne-Ramagé und uni für Gesellschaftskleider . Meter 6.50 und 3.90

Seiden-Cachemir 100 cm breit Meter 14.50 bis 6.25

Crepe de chiné elegante Farb. Meter 5.50

Seiden-Voile in vielen Farben Meter 4.85 und 3.50

Franz Friedmann
Bielefeld

Modernes Spezialhaus großen Stils.

Niedernstraße 13/15.

Für die
Konfirmation und Kommunion
Schwarze u. weiße Stoffe
enorme Auswahl
zu vorteilhaften Preisen.